

SABINE KÄHLER

DAS HÜHNER-WEIGEL

UND ANDERE GESCHICHTEN VON SILAS UND SARAH



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2022

© 2022 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: DTP MEDIEN GmbH, Haiger
Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256469
ISBN 978-3-86699-469-0

*Für meine Kinder
Ihr seid meine Inspiration und Ermutigung!*

INHALT

Das Weichei	9
Mensch ärgere dich nicht	14
Wir gehen segeln	19
Das Hasengassenfest	25
Übernachtungsparty	31
Nie allein!	37
Sternschnuppennacht	43
Das Hühnerungeheuer	49
Sommercamp	56
Die Apfelernte	63
Der Rittergeburtstag	69
Der Detektivclub	75
Mischa	82
Weihnachtsfeier beim FC Bruttelbach	90
Eiszeit	97

Kennst du das kleine Örtchen Bruttelbach? Bruttelbach liegt, umgeben von grünen Wiesen und Buchenwäldern, in einem kleinen Tal. Wenn Fremde durch Bruttelbach spazieren, bleiben sie oft stehen und bestaunen die alten windschiefen Häuser und den schönen Marktplatz mit der alten Linde. In Bruttelbach gibt es keinen Einkaufsladen, keinen Doktor und keinen Friseur, nur den »Goldenen Ochsen«, gleich neben der Kirche. Für alles andere muss man nach Oberbruttelbach fahren, aber das liegt nur wenige Kilometer entfernt. In Oberbruttelbach ist auch die Schule, und die Kinder fahren jeden Morgen mit dem Bus dorthin.

Solltest du nun selbst einmal durch Bruttelbach spazieren, könntest du in der Hasengasse vorbeischaun. Silas und Sarah wohnen mit ihren Eltern in dem blauen Holzhaus am Ende der Hasengasse. Du erkennst es (außer natürlich an der blauen Farbe) an dem großen Garten mit dem Holzzaun und dem Hühnerstall in einer Ecke. Außerdem hängt an der Haustür ein Schild: »Hier wohnt Familie Niels.« Im Hühnerstall wohnen die schwarze Frieda und die schwarz-weiße Gisela.

Wenn das Wetter schön ist, siehst du vielleicht einen Jungen im Garten Fußball spielen. Wenn er rotblonde Locken hat, kannst du dir sicher sein, dass es Silas ist. Und wo Silas ist, da ist oft auch seine Schwester Sarah nicht weit. Sarah ist ein Jahr älter als ihr Bruder, sie hat ebenso rotblondes Haar und trägt es am liebsten in zwei geflochtenen Zöpfen, die ihr lustig auf die Schulter baumeln.

Du könntest auch den Eltern von Silas und Sarah begegnen, sie spazieren gerne auf den Wegen im Wald

rund um Bruttelbach. Oder vielleicht triffst du Tante Anni, wenn sie mit ihrem Traktor auf den Feldern unterwegs ist.

Ich glaube, in Bruttelbach könnte es dir gefallen – komm doch einfach mal vorbei und lerne Silas und Sarah kennen!

DAS WEICHEI

Silas nähert sich der Terrasse mit kleinen, vorsichtigen Schritten – seine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Ei, das er auf seiner Hand balanciert. Mama und Papa sitzen mit Tante Anni und Onkel Franz am Gartentisch in der Sonne und trinken Kaffee. Sarah versucht gerade, den Johannisbeerkuchen in gleichmäßige Stücke zu schneiden.

»Schaut euch das an!«, ruft Silas. »Habt ihr so was schon einmal gesehen?«

Sarah hebt den Blick. »Was denn?« Schnell legt sie das Messer zur Seite und betrachtet interessiert das Ei auf der ausgestreckten Handfläche ihres Bruders. Vorsichtig berührt sie es mit dem Finger. »Iiuh, es ist ganz weich und wabbelig!«, quiekt sie. »Wenn man leicht drückt, gibt die Schale nach wie eine dünne Gummihaut. Und schau nur, man sieht sogar das Eigelb durchschimmern.«

»Das ist ein Weichei«, kichert Silas und streckt seine Hand über den Tisch, damit auch die anderen das besondere Ei betrachten können.

»Ach ja, das hatte ich bei meinen Hühnern auch schon«, schmunzelt Tante Anni. »Was man da sieht, ist die Schalenhaut oder die Fruchtblase. Bei diesem Ei fehlt die harte Eierschale aus Kalk.«

»So was habe ich noch nie gesehen.« Verwundert schüttelt Mama den Kopf und auch sie streicht nun vorsichtig mit der Fingerspitze über das Ei. »Fühlt sich wirklich komisch an.«

Silas lässt das Ei langsam auf einen der noch leeren Kuchenteller gleiten und zieht sich einen Stuhl heran. »Kann man Weicheier auch essen?«

»Ja«, nickt Tante Anni, »aber es heißt nicht Weichei, sondern Windei.«

»Und warum gibt es Windeier?« Sarah zieht den Teller mit dem Ei zu sich herüber und wackelt es vorsichtig hin und her.

»Pass auf«, warnt Tante Anni, »es geht schnell kaputt. Hühner legen Windeier, wenn sie zu wenig Kalk im Futter haben.«

»Echt jetzt?« Silas nimmt Sarah den Teller wieder weg. »Gib es mir, das ist mein Weichei! Ich habe es gefunden.« Er stellt es vor sich ab und drückt mit dem Finger kleine Dellen in die dünne Haut.

»Dann sollten wir anderes Hühnerfutter kaufen«, überlegt Papa stirnrunzelnd.

»Es gibt Hühnerfutter, da ist schon Kalk dazugemischt«, erklärt Tante Anni. »Man kann auch einen Napf mit zerkleinerten Muschelschalen aufstellen, das mögen sie auch gerne. Die Muschelschalen bestehen aus Kalk und die Hühner picken so viel davon auf, wie sie brauchen.«

»Kann man solche zerkleinerten Muschelschalen kaufen?«, fragt Silas und schaut seine Tante an. Diese nickt. »Ja, die kann man kaufen. Du kannst aber auch bei mir auf dem Hof vorbeikommen und ich gebe dir ein Tütchen voll mit. Ich habe noch genug.«

»O ja«, freut sich Silas, »das mache ich. Und dann«, kichert er, »dann mische ich auch in Sarahs Essen ein bisschen Muschelschale, damit sie nicht immer so ein Weichei ist.«

»Selber Weichei«, erwidert Sarah und versetzt Silas mit ihrem Fuß ärgerlich einen Tritt ans Schienbein.

»Aua!« Er reibt sich über die schmerzende Stelle und verzieht das Gesicht. »Ich glaube echt, ein paar Muschelschalen würden dir guttun.«

»Sarah braucht keine Muschelschalen«, meldet sich nun Onkel Franz lächelnd zu Wort und stupst Silas mit dem Ellenbogen leicht in die Seite, »aber tatsächlich brauchen wir Menschen auch manches, damit wir gesund bleiben. Vitamin C zum Beispiel. Stellt euch vor: Bei einem Mangel an Vitamin C kann es sogar sein, dass man seine Zähne verliert. Das ist früher den Seeleuten passiert, wenn sie monatelang mit dem Schiff unterwegs waren und kein frisches Obst und Gemüse mehr hatten, sondern nur noch Schiffszwieback. Dann wurden die Seefahrer krank und irgendwann sind ihnen die Zähne ausgefallen.«

»Oh«, Silas schaut seinen Onkel mit großen Augen an, »ich glaube ich habe auch einen Mangel an Vitamin C. Schau nur!« Er reißt seinen Mund auf und zeigt auf einen der hinteren Backenzähne. »Der hier wackelt«, nuschelt er und bewegt mit seinem Zeigefinger den Wackelzahn hin und her. »Ich brauche ganz dringend Vitamin C.«

Jetzt muss Onkel Franz lachen. »Das ist doch nur ein Milchzahn, der fällt irgendwann raus und macht Platz für einen neuen Zahn. Wenn man regelmäßig Obst, Salat und Gemüse isst, hat man keinen Vitaminmangel.«

»Kann schon sein«, meint Silas und grinst, »aber ich sollte sicherheitshalber vielleicht doch ein bisschen Vita-

min C bekommen.« Seine Augen wandern zum Johannisbeerkuchen. »Enthält ein Kuchen auch Vitamin C?«

»Dieser hier bestimmt«, bestätigt Mama lächelnd, »da sind ja frische Johannisbeeren drin. Vor lauter Windei haben wir den Kuchen ganz vergessen.« Sie greift nach dem Messer. »Wer möchte ein Stück?«

»Ich!«, kräht Silas und streckt Mama einen Teller hin. »Ich zuerst. Damit ich nicht noch einen Wackelzahn bekomme!«

Mama verteilt den Kuchen und Silas bekommt das erste Stück.

»Lecker«, sagt der Junge kurz darauf mit vollen Backen, »der schmeckt richtig gut nach Vitamin C.«

»Wisst ihr, was mir gerade durch den Kopf geht?« Papa schaut in die Runde, dann sagt er: »Hühner brauchen gutes Futter, damit sie Eier legen können. Und Menschen brauchen gute Nahrung, damit ihr Körper gesund bleibt. Aber wir brauchen auch die richtige Nahrung für unsere Seele.«

»Hä?« Sarah schüttelt den Kopf. »Die Seele kann doch nichts essen, die ist in uns drin, die kann man ja nicht einmal sehen.«

»Das stimmt wohl«, nickt Papa, »und trotzdem braucht die Seele etwas, damit sie gut versorgt ist. Jesus sagte einmal: ›Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht.‹ (Matthäus 4,4) Das Wort Gottes – also das, was wir in der Bibel lesen – ist die Nahrung für unsere Seele.«

»Und das macht dann unsere Seele satt?« Sarah zieht ihre Stirn in Falten.

»Genau«, bestätigt Papa. »Das macht unsere Seele satt und stärkt uns innerlich.«

»Darf ich noch ein Stück Vitamin-C-Kuchen?« Eifrig streckt Silas seinen leeren Teller zu Mama hinüber. Seine Kuchengabel, die noch auf dem Teller liegt, gerät ins Rutschen – und landet direkt auf dem Ei. Die dünne Haut platzt auf und Eiweiß und Eigelb verteilen sich auf dem Teller; mittendrin liegt Silas Kuchengabel.

»O nein!« Silas schaut verdrossen auf die Bescherung. »Jetzt ist mein schönes Weichei kaputt!« Doch schon einen kurzen Moment später hellt sich sein Gesicht wieder auf. »Mama«, fragt er grinsend, »können wir Rührei zum Abendessen machen?«

Mama nickt und reicht Silas ein zweites Stück Kuchen. »Was anderes wird uns ja wohl nicht übrig bleiben.«

»Ja!«, freut sich Silas. »Dann gibt es heute Abend Weichei-Rührei!«

MENSCH ÄRGERE DICH NICHT

»Du hast geschummelt!« Sarah schaut ihren Bruder ärgerlich an. »Du hast den Würfel extra so hingedreht, als hättest du eine Sechs gewürfelt. Aber es war eine Drei. Ich habe es genau gesehen!«

»Stimmt gar nicht.«

»Stimmt wohl! Wenn du schummelst, spiele ich nicht mehr mit dir.«

»Na gut«, lenkt Silas ein und dreht den Würfel so, dass die drei Punkte nach oben zeigen. »Aber du gewinnst sonst immer. Ich will auch mal gewinnen.«

»Dann streng dich mehr an. Aber schummeln ist doof.« Sarah greift nach dem Würfel und lässt ihn über den Tisch rollen. »Fünf!«, jubelt sie und greift nach ihrer Spielfigur. »Eins, zwei, drei, vier, fünf. Ich kann dich rauswerfen.«

»Lass das! Wehe, du rührst meine Figur an«, droht Silas seiner Schwester. »Ich warne dich!«

»Aber so ist das bei diesem Spiel, da darf man den anderen rauswerfen.« Entschlossen schiebt sie Silas' Spielfigur vom Spielfeld.

»Nö!«, schreit Silas, »das ist schon das dritte Mal. Dann werfe ich dich auch raus!« Wütend fährt er mit seiner Hand über das Spielfeld und wischt alle Figuren so heftig zur Seite, dass sie klappernd zu Boden fallen.

»Hey!« Sarah springt auf, ihr Stuhl kippt nach hinten weg. »Geht's noch? Mit dir spiele ich nicht mehr! Aufräumen kannst du allein.« Wütend verlässt sie den Raum und knallt die Tür hinter sich zu.

Als Mama kurze Zeit später vom Garten ins Haus kommt, liegen noch alle Figuren verstreut auf dem Boden. »Was ist denn hier passiert?«

»Sarah gewinnt immer. So macht mir das Spielen keinen Spaß.« Trotzig schiebt Silas seine Unterlippe vor. »Und jetzt soll ich auch noch allein aufräumen.«

»Einer muss verlieren, so ist das beim Spielen.« Mama bückt sich und hebt den umgestürzten Stuhl auf. »Komm, hol die Schachtel. Ich helfe dir.«

Missmutig holt Silas die Spielverpackung und sammelt die Figuren auf.

Mama greift nach dem Spielbrett. »Man kann nicht immer der Erste und der Beste sein. Beim Spiel nicht, aber auch nicht im wirklichen Leben. Das fühlt sich nicht gut an, das weiß ich. Aber du musst lernen, das auszuhalten. Niemand mag schlechte Verlierer.«

Am nächsten Tag sagt Mama zu Silas: »Heute trainieren wir das Verlieren. Hol mal die Spielschachtel und wir spielen eine Runde ›Mensch ärgere Dich nicht‹.«

»Echt jetzt?« Silas klingt nicht begeistert.

»Ja, echt. Verlieren kann man üben, du wirst sehen.«

Kurze Zeit später sitzen die beiden gemeinsam vor dem Spiel und bauen die Figuren auf.

»Was ist so schlimm daran, wenn man ein Spiel verliert?« Mama schaut Silas fragend an.

»Ich weiß auch nicht genau.« Silas zuckt mit den Schultern. »Es fühlt sich schlecht an. Gewinnen fühlt sich gut an. Dann ist man besser. Ich mag es nicht, wenn Sarah oder irgendjemand besser ist als ich.«

»Das verstehe ich. Manchmal hat man Glück beim Spielen, dann läuft es gut. Manchmal hat man eher Pech

oder man trifft eine falsche Entscheidung, dann verliert man und ärgert sich. Das ist okay. Aber trotz dem Ärger sollte man seinen Zorn im Griff haben. Ich glaube, Gott möchte das so.«

Sie greift nach dem Deckel der Spielschachtel und einem Filzstift.

»Was machst du?«, fragt Silas erstaunt, als er sieht, wie Mama beginnt, mit großen Buchstaben innen in die Schachtel zu schreiben.

»Moment, gleich fertig«, antwortet Mama, »ich zeig es dir.« Sie dreht die Schachtel um, sodass Silas die Worte lesen kann.

»*Lass ab vom Zorn und lass den Grimm! Entrüste dich nicht! Es führt nur zum bösen Handeln*«, liest Silas stockend vor.

»Genau«, nickt Mama, »so ist es. Das steht in Psalm 37. Grimm ist ein anderes Wort für Wut oder Zorn. Wenn man sehr zornig wird, führt das zu bösem Handeln.«

»Dann fegt man wütend die Spielfiguren vom Tisch«, grinst Silas etwas beschämt.

»Ja genau, das kann dann passieren.« Sie greift nach dem Würfel. »Los geht's. Ich beginne – und ich werde dich nicht schonen. Ich möchte gewinnen«, sagt Mama augenzwinkernd.

Tatsächlich gewinnt Mama und Silas grummelt ärgerlich: »Das ist ein doofes Spiel.«

Aber am nächsten Tag holt Mama das Spiel wieder hervor und auch die Tage darauf.

Manchmal gewinnt Silas, dann reckt er freudig die Faust in die Luft. »Gewonnen, ich hab gewonnen!«

Manchmal läuft das Spiel auch schlecht für ihn, dann brummt er ärgerlich vor sich hin. Aber Mama besteht darauf, dass er trotzdem bis zum Ende durchhält.

»Müssen wir das jetzt jeden Tag spielen?«

»Wir spielen so lange, bis du so weit bist, dass du auch mit Sarah spielen kannst, ohne auszuflippen«, erklärt Mama. »Ich finde das wichtig.«

»Hm.« Silas rümpft die Nase. »Na gut. Wenn du meinst.«

So spielen Mama und Silas jeden Tag und Silas übt das Verlieren.

»Ich will auch mitspielen«, sagt Sarah, »immer spielt ihr allein.«

»Das ist Training für Silas, aber ich finde, er macht es schon recht gut. Was meinst du, Silas? Magst du mal mit Sarah spielen?«

»Ja«, grinst der Junge, »ich schaff das. Außerdem habe ich jetzt so viel geübt, dass ich sowieso besser bin als Sarah. Sie hat bestimmt keine Chance mehr gegen mich.«

»Das werden wir ja sehen.« Sarah legt das Spielbrett auf den Tisch und beginnt, die Figuren aufzustellen. Bald sind die beiden in ihr Spiel vertieft.

»Ha«, sagt Sarah, »du hast nicht aufgepasst. Du hättest mich rausschmeißen können. Von wegen! Du bist gar nicht besser als ich.«

»Warte ab«, presst Silas durch zusammengebissene Zähne, »ich gewinne.« Doch schon kurze Zeit darauf wird seine Spielfigur rausgeschmissen und er muss wieder von vorne beginnen.

»Manno!«, schreit er ärgerlich. »Das war voll unfair! Das machst du extra, um mich zu ärgern.«

»Quatsch«, erwidert Sarah, »so ist das halt bei diesem Spiel.«

Silas schnaubt ärgerlich. »Dir werde ich es zeigen.« Dann fällt sein Blick auf den Deckel der Spielschachtel. Mama hatte ihn so aufgestellt, dass er lesen kann, was darin geschrieben steht.

Lass ab vom Zorn und lass den Grimm! Entrüste dich nicht! Es führt nur zum bösen Handeln.

Plötzlich merkt Silas, dass er schon wieder kurz davor ist, im Zorn irgendwas Dummes zu tun. Hat denn das Training gar nichts genützt? Er gibt sich einen Ruck und betet innerlich: *Herr Jesus, ich möchte lernen, ein guter Verlierer zu sein. Kannst du mir bitte helfen?*

»Silas, du bist dran«, sagt Sarah ungeduldig. »Träumst du?«

»Ich mach ja schon«, antwortet Silas und greift nach dem Würfel.

Schließlich endet das Spiel und Silas lehnt sich erleichtert zurück.

»Na, wie ist es ausgegangen?«, fragt Mama und setzt sich zu den beiden an den Tisch.

»Ich hab gewonnen!«, verkündet Silas. »Es war knapp, aber ich hab gewonnen.«

»Und wie war es? Hättest du es auch geschafft, zu verlieren?«

»Ja, überhaupt kein Problem«, erwidert Silas.

Sarah schaut ihren Bruder überrascht an.

Silas senkt den Blick. »Okay«, meint er dann kleinlaut, »ich glaube, ich muss noch ein bisschen üben. Wer möchte morgen mit mir spielen?«

WIR GEHEN SEGELN

»Stellt euch vor!« Papa stellt seine Arbeitstasche ab und hängt seine Jacke an die Garderobe. »Wir sind zu einer Segeltour auf dem Lommersee eingeladen.«

»Segeln?« Mama steht am Herd und rührt in einem Topf mit roter Soße. »Etwa auf dem Boot von Heiner, deinem Arbeitskollegen?«

»Genau«, nickt Papa und gibt Mama zur Begrüßung einen Kuss auf die Wange, »bei Heiner auf dem Boot.«

»Cool.« Silas, der gerade den Tisch für das Abendessen deckt, strahlt über das ganze Gesicht. »Ich war noch nie segeln.«

»Ja, megacool!«, freut sich auch Sarah. »Wann denn, Papa?«

»Nächsten Samstag«, antwortet Papa. »Wir treffen uns am Hafen mit Heiner, gleich morgens um neun. Das Wetter soll gut werden: sonnig und windig. Das ist ideales Segelwetter.«

»Nehmen wir auch etwas zum Essen mit?« Silas reibt sich den Bauch. »Segeln macht sicher hungrig.«

»Natürlich«, grinst Papa, »nehmen wir auch etwas zum Essen mit. Schließlich werden wir den ganzen Tag auf dem Wasser sein.«

Am Samstag ist die Familie Niels schon eine Viertelstunde vor der verabredeten Zeit am Hafen. Die Kinder schauen sich interessiert um.

»Schau nur, Papa!« Silas weist auf die lange Reihe von Segelbooten, die am Bootssteg festgebunden sind.

»Hier sind so viele Schiffe. Wie wollen wir da das von Heiner finden?«

»Das Boot heißt *Kleine Meerjungfrau*«, berichtet Papa, »Heiner sagte, wir sollen auf dem Bootssteg ganz nach vorne gehen, dort liegt die *Kleine Meerjungfrau* auf der rechten Seite.«

Kurze Zeit später stehen sie vor dem Boot.

»Hallo!«, ruft Silas laut und winkt Heiner zu, der gerade ein Seil aufwickelt. »Wir sind da!«

»Hey!« Der Mann legt das Seil zur Seite. »Schön, dass ihr da seid. Willkommen an Bord.« Er streckt Sarah seine Hand hin und hilft ihr auf das Boot. Dann kommen Silas, Mama und schließlich Papa, der einen großen Picknickkorb am Arm hat.

»Man kann sogar nach unten gehen«, staunt Sarah und zeigt auf die Treppe, die in den Bauch des Schiffes führt.

»Klar«, grinst Heiner, »dort unten ist eine kleine Küchenecke, eine Kajüte zum Schlafen und auch ein Tisch und eine Sitzbank. Geht ruhig hinunter und schaut euch alles an.«

Das lassen sich die beiden Kinder nicht zweimal sagen und steigen schnell die Stufen hinunter. »Das ist wie ein Wohnwagen auf dem Wasser«, findet Silas und lässt sich auf die gepolsterte Sitzbank plumpsen. »Hier würde ich gerne wohnen.«

»Na ja«, erwidert Sarah, »wäre es nicht ein bisschen zu wenig Platz für uns vier?«

»Kann sein.« Silas zuckt mit den Schultern. »Aber mir gefällt es trotzdem.«

Als die Kinder wieder nach oben an Deck kommen,

reicht Heiner ihnen eine Schwimmweste. »Bitte zieht die an«, sagt er und reicht auch Papa und Mama eine Weste. »Man weiß ja nie.« Er selbst trägt eine dunkelblaue wasserdichte Latzhose und darüber ebenfalls eine Schwimmweste.

»Seid ihr so weit?« Papa löst die Leine und Heiner lässt den Motor an. »Es geht los!«

»Ich dachte, wir segeln«, sagt Sarah überrascht und zieht den Reißverschluss ihrer Schwimmweste zu. »Ich wusste nicht, dass Segelboote auch einen Motor haben.«

»Den braucht man schon hin und wieder«, erklärt Heiner. »Erst, wenn wir draußen auf dem Wasser sind, setzen wir die Segel. Dann können wir den Motor ausschalten.« Er steht am Steuerrad und lenkt das Boot geschickt aus dem Hafen hinaus.

Die Sonne lacht vom strahlend blauen Himmel und es weht ein kräftiger Wind übers Wasser. Heiner erklärt, wie man die Segel setzt und lässt Silas und Sarah kräftig an einer Kurbel drehen, bis beide Segel ganz nach oben gezogen sind. Schnell nimmt das Boot Fahrt auf. Mama zieht ihre Sonnenbrille an und hält ihr Gesicht in die Sonne; der Wind zerzaust ihre Haare.

»Der hintere Teil des Schiffes heißt Heck und der vordere, spitz zulaufende Teil heißt Bug«, erklärt Heiner. »Die rechte Seite heißt Steuerbord, die linke Seite Backbord.«

»Und das Lenkrad heißt Steuerrad, richtig?« Silas steht neben Heiner und schaut interessiert zu, wie dieser das Steuerrad sanft bewegt und immer wieder leicht die Richtung korrigiert.

»Genau.« Heiner nickt. »Und wer am Steuer steht,

ist der Steuermann. Möchtest du auch mal Steuermann sein?«

»Darf ich?«

»Natürlich.« Er tritt einen Schritt zur Seite und überlässt Silas den Platz am Steuerrad. »Stell dich ein bisschen breitbeinig hin«, sagt Heiner, »so kannst du die Wellenbewegungen des Bootes besser ausgleichen. Und nun immer schön geradeaus fahren.«

»Silas, du fährst eine Kurve!«, ruft Sarah kurz darauf. »Du sollst doch geradeaus fahren.«

Der Junge erschrickt. »Wirklich?«

»Kein Problem«, lacht Heiner, »das passiert schnell. Am besten suchst du dir in der Ferne ein Ziel, das ungefähr in der Richtung liegt, in die wir fahren wollen. Schau, zum Beispiel das Windrad dort in der Ferne am Ufer. Nimm das Windrad in den Blick und steuere immer darauf zu, dann fährst du gerade und kommst nicht vom Kurs ab.«

Tatsächlich geht es jetzt viel besser und Silas steht vor Stolz strahlend am Steuerrad.

»Darf ich auch mal?«, fragt Sarah und Heiner nickt. »Klar, ihr könnt euch abwechseln.«

Es wird ein wunderschöner Tag. Sie kreuzen über den See, mal in die eine, mal in die andere Richtung. Manchmal, wenn der Wind stärker bläst, neigt sich das Boot so sehr zur Seite, dass man meint, mit der Hand ins Wasser greifen zu können.

»Hui, das macht Spaß!«, ruft Silas begeistert, als ihm die Gischt ins Gesicht spritzt.

Irgendwann, als die Fahrt wieder etwas ruhiger ist, holt Papa den Picknickkorb nach oben und verteilt belegte Brötchen, Äpfel und Becher mit kaltem Tee.

Am späten Nachmittag meint Heiner: »So, es ist Zeit, wieder in Richtung Hafen zu fahren. Seht ihr den Leuchtturm dort vorne, mit dem roten Blinklicht an der Spitze? Der Turm weist uns den Weg in den Hafen, dort ist unser Ziel. Wer möchte ans Steuerrad?«

Jetzt möchte Mama es auch mal probieren und nach ihr darf Papa ans Steuer.

Eine gute Stunde später ziehen sie die Segel ein und Heiner lässt den Motor an. Langsam tuckern sie in den Hafen und legen am Bootssteg an.

»Das möchte ich wieder mal machen«, sagt Sarah begeistert. Ihre Nase ist von der Sonne gerötet, ihre Haare vom Wind zerzaust.

»Ich auch!«, nickt Silas. »Das war mega!«

Als die Familie später im Auto sitzt und wieder nach Hause fährt, sagt Mama nachdenklich: »Wisst ihr, was mir durch den Kopf gegangen ist, als ich am Steuerrad stand und versucht habe, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und immer schön geradeaus zu fahren?« Sie überlegt kurz, dann fragt sie: »Brauchen wir nicht auch in unserem Leben ein Ziel, auf das wir zusteuern können?«

»Hm.« Papa nickt. »Das ist ein interessanter Vergleich.«

»Ja«, meint Mama, »manche Menschen haben zum Beispiel das Ziel, berühmt zu werden oder viel Geld zu verdienen.«

»Da hast du recht«, sagt Papa. »Ich glaube, das beste Ziel, das man haben kann, ist, die Ewigkeit einmal bei Gott zu verbringen. Dahin sollte unsere Reise gehen.«

»Und Jesus ist der Turm, der uns den Weg dorthin weist«, nickt Mama.

»Also wenn wir auf Jesus schauen, finden wir den Weg in den Himmelhafen?«, fragt Sarah und lehnt sich ein wenig nach vorne. »Oder?«

»Das hast du schön gesagt.« Lächelnd wendet Mama sich um. »Genauso ist es.«

DAS HASENGASSENFEST

»Gibt es eigentlich in diesem Sommer gar kein Hasengassenfest?«, fragt Silas eines Abends. »Sonst hatten wir doch jedes Jahr ein Straßenfest, mit Spielen und Würstchengrillen.«

»Ja, genau. Weißt du noch? Letztes Jahr hat Herr Schmid sogar sein Akkordeon mitgebracht und Lieder gespielt. Wir wussten gar nicht, dass er das kann«, erinnert sich Sarah.

»Stimmt«, bestätigt Mama, »das war ein schöner Abend mit den Nachbarn. Aber dieses Jahr habe ich tatsächlich noch nicht gehört, dass irgendetwas geplant ist.«

»Wahrscheinlich hat einfach noch niemand daran gedacht. Einer muss eben die Organisation übernehmen, das ist immer so«, sagt Papa.

»Ich!«, ruft Silas schnell. »Ich übernehme die Organisation. Was muss ich da machen?«

»Nun, zuerst müsstest du mal bei allen Nachbarn vorbeigehen und abklären, an welchem Samstag sie Zeit hätten für ein Hasengassenfest«, erklärt Mama. »Letztes Jahr hat das Frau Müller von nebenan gemacht.«

»Das ist einfach«, nickt Silas, »das schaffe ich leicht.«

Am nächsten Tag zieht Silas mit Papier und Bleistift durch die Hasengasse und klingelt an jeder Tür. Schließlich kommt er mit einem Blatt voller Notizen zurück.

»Es gibt nur einen einzigen Samstag in diesem Sommer, an dem alle Zeit haben. Es ist der letzte Samstag im

Juli. An den anderen Samstagen hat die eine Familie eine Geburtstagsfeier, eine andere ist im Urlaub oder irgendwo eingeladen oder sonst etwas. Nur der eine Termin hat für alle gepasst.«

»Gut«, meint Mama, »immerhin hast du einen für alle passenden Termin gefunden. Wir wollen nur hoffen, dass dann auch das Wetter gut ist. Letztes Jahr hatten wir noch einen Ausweichtermin festgelegt, um das Fest bei schlechtem Wetter verschieben zu können.«

»Es muss einfach schönes Wetter sein«, beschließt Silas, »unbedingt.«

Gemeinsam mit Sarah entwirft er eine Einladung:

An alle Bewohner der Hasengasse! Kommt alle zum Hasengassenfest – wir treffen uns am letzten Samstag im Juli ab 16:00 Uhr, wie jedes Jahr am Ende der Straße. Bitte mitbringen: etwas zum Grillen und einen Salat oder einen Kuchen.

Liebe Grüße aus der Hasengasse 9 von Familie Niels

Papa kopiert die Einladungen und Silas zieht noch einmal los, um sie zu verteilen. Zufrieden kommt er zurück. »Herr Berger aus dem Haus Nummer 2 hat gesagt, dass er noch den alten Kühlschrank in der Garage hat, den er dann aufstellen wird. Das hat er letztes Jahr auch gemacht. Dann können wir die Getränke kühlen.«

»Ja, ich erinnere mich«, nickt Papa. »Ich werde unseren Grill aufstellen, vielleicht bringt auch Herr Schmid seinen Grill wieder mit. Und ich werde ein paar Tische und Sitzbänke beim Getränkehändler ausleihen.«

Die Tage vergehen und Silas ist voller Vorfreude. *Das wird ein tolles Fest*, ist er sich sicher.

Als es dann endlich so weit ist, hilft er Papa bei den Vorbereitungen. Gut, dass die Hasengasse eine Sackgasse ist – so kann man am Ende der Straße problemlos die Tische und Bänke aufstellen. Herr Berger bringt den Kühlschrank; ein langes Kabel führt direkt in seine Garage und versorgt das Gerät mit dem nötigen Strom. Frau Müller hilft, ein paar Tische in eine Reihe zu stellen. Dort können dann später der Salat und der Kuchen stehen.

»Das Fest wird ins Wasser fallen.« Herr Schmid tritt näher, seine Stimme klingt brummig wie immer. »Ich sage euch, es gibt ein Gewitter. Seht ihr die Wolken dahinten? Da braut sich was zusammen.«

»Wirklich?« Papa kratzt sich am Kopf. »Sie könnten recht haben. Ich hoffe sehr, dass es vorbeizieht.«

»Das sehen die Landwirte in unserer Gegend wahrscheinlich anders. Die hoffen, dass es endlich mal wieder regnet. Es ist schon wochenlang viel zu trocken. Wenn es so weitergeht, verdorrt die Ernte auf dem Feld«, grummelt Herr Schmid. »Wir werden ja sehen, wer recht hat. Ich komme dann wieder um vier Uhr – aber nur, wenn es bis dahin nicht regnet.« Mit einem letzten Blick auf die dunklen Wolken am Horizont wendet sich Herr Schmid um und geht nach Hause.

»Papa?« Silas zupft Papa am T-Shirt. »Glaubst du auch, dass es regnen könnte?«

Papa zuckt mit den Schultern. »Ich weiß es nicht. Aber Herr Schmid hat schon recht; es sieht nach einem Gewitter aus.«

»Und wenn ich nun fest bete, dass es nicht zu regnen beginnt, wird Gott das Gewitter vorbeiziehen lassen?«, fragt Silas ängstlich.

»Das weiß ich auch nicht. Er kann es, das ist klar.«

»Aber Papa, wenn jetzt ein Landwirt dafür betet, dass es heute regnet, weil sonst seine Ernte vertrocknet, und ich bete, dass es nicht regnet, damit unser Hasengassenfest stattfinden kann, welches Gebet wird Gott dann erhören?«

»Puh«, antwortet Papa, »das ist eine schwere Frage! Die kann ich dir auch nicht beantworten. Aber ich weiß sicher, dass Gott keine Fehler macht.«

Silas nickt, aber er ist nicht ganz zufrieden mit dieser Antwort. Er wünscht sich so sehr, dass das Fest stattfinden kann. Es sind Wettspiele für die Kinder geplant, es sollen leckere Würstchen und Salate geben und er möchte heute ganz lange aufbleiben – mindestens bis zehn oder elf Uhr nachts.

Nach und nach treffen die Hasengassenbewohner ein, aber es will sich keine frohe Stimmung einstellen, denn der Himmel hat sich mittlerweile auf einer Seite sehr verdunkelt. Es sieht beängstigend aus. Herr Schmid steht auf und sagt laut: »Ich weiß ja nicht, was ihr jetzt vorhabt. Ich für meinen Teil warte nicht ab, bis ich vom Blitz getroffen werde.« Wie zur Bestätigung hört man in der Ferne ein tiefes Donnernrollen und erste feine Regentropfen beginnen vereinzelt zu fallen.

O nein, denkt Silas. Er ist sehr enttäuscht. Das Fest hat noch gar nicht richtig angefangen und ist schon wieder zu Ende.

Es blitzt, ein heftiger Donner folgt.

»Schnell nach Hause!«, ruft Herr Schmid laut.

»Nein!«, ruft da Frau Müller und übertönt das

Donnergrollen. »Kommt alle zu mir. Mein Carport ist groß genug, da findet jeder Platz und wir sind vor dem Gewitter geschützt.«

Jetzt geht alles sehr schnell. Die Leute springen auf, packen ihre mitgebrachten Teller eilig wieder ein, und die Salate und Kuchen werden hastig eingesammelt. Ein paar Männer klappen die Tische und Bänke zusammen und eilen damit zu Frau Müllers Haus. Papa hilft Herrn Berger mit dem Kühlschrank. In kürzester Zeit sind alle unter dem Dach des Carports bei Frau Müller versammelt und atmen erleichtert auf. Tische und Bänke werden aufgestellt und tatsächlich findet jeder bequem Platz.

Es beginnt heftiger zu regnen; es blitzt und donnert, aber dort unter dem Dach ist es eigentlich ganz gemütlich. Papa steht am Grill, und bald schon beginnt es, lecker zu duften.

Silas zieht an Papas T-Shirt und sein Vater beugt sich ein wenig zu ihm hinunter.

»Fast habe ich gedacht, dass Gott mein Gebet nicht erhört hat«, sagt Silas leise in Papas Ohr, »aber hat er doch, nur anders als ich es mir überlegt hatte. Nun haben die Landwirte Regen für ihre Felder und ich habe trotzdem das Hasengassenfest, einfach nur an einem anderen Ort.«

Papa nickt und streicht seinem Sohn das feuchte Haar aus der Stirn. »Du hast recht, und ich bin sicher, es wird auch hier ein tolles Fest werden.«

»Silas!«, ruft Sarah und winkt ihrem Bruder zu. Sie sitzt mit ein paar anderen Kindern an einem der Tische. »Komm rüber, wir machen ein Spiel zusammen.«

»Ich komme!«, ruft Silas zurück, dann wendet er sich noch mal seinem Vater zu. »Du hattest recht, Gott macht keine Fehler.«

»So ist es, Sohn«, sagt Papa und streicht Silas noch einmal übers Haar, »so ist es.«

ÜBERNACHTUNGSPARTY

»Melanie macht am Freitag eine Übernachtungsparty«, erzählt Sarah ihrem Bruder, als sie gemeinsam von der Bushaltestelle nach Hause gehen.

»Gehst du auch hin?«

»Ich bin nicht eingeladen«, antwortet Sarah etwas traurig.

»Oh.« Silas kickt einen kleinen Stein vor sich her.

»Wärst du gerne hingegangen?«

Sarah zuckt mit den Schultern. »Weiß nicht. Irgendwie schon. Sie wollen ganz lange wach bleiben und Filme schauen.«

»Lass uns doch auch eine Übernachtungsparty machen«, schlägt Silas vor und kickt den Stein in den Straßengraben.

»Was? Wir zwei?«

»Nö.« Der Junge schüttelt den Kopf. »Natürlich nicht nur wir zwei. Wir fragen Fabian und Annika, das wird sicher lustig. Dann können wir auch lange aufbleiben. Wir machen einfach unsere eigene Party.«

»Voll die gute Idee!« Sarah nickt begeistert. »Da hätte ich auch selbst drauf kommen können.«

Mama und Papa haben nichts dagegen und so beginnen die Kinder eifrig, ihre Party zu planen. Annika und Fabian freuen sich über die Einladung und sagen gerne zu.

»Ich lege eine Luftmatratze in mein Zimmer, da kann Annika schlafen«, erklärt Sarah. »Wie machst du es mit Fabian?«

»Fabian bringt eine Matte und einen Schlafsack mit. Ich räume die beiden Spielzeugkisten zur Seite, dann ist genug Platz in meinem Zimmer«, erwidert Silas.

»Wir könnten Mama fragen, ob sie uns Pizza zum Abendessen macht.«

»Oder«, Silas streckt einen Finger in die Luft und wedelt damit vor Sarahs Gesicht herum, »wir machen ein richtig großes Lagerfeuer im Garten und grillen uns Würstchen und Marshmallows.«

»Und Stockbrot!«, stimmt Sarah begeistert zu. »Ich möchte Stockbrot.«

»Ein Lagerfeuer im Garten? Noch dazu ein großes? Das kommt überhaupt nicht in Frage.« Mama schüttelt energisch den Kopf. »Wenn ihr auf der Wiese ein Feuer macht, dann habe ich da nachher eine große Stelle mit verbranntem Rasen. Das will ich nicht.«

»Ach Mama, bitte!«, jammert Silas. »Ich möchte unbedingt ein Lagerfeuer bei unserer Übernachtungsparty!«

»Auf keinen Fall!«, sagt Mama entschlossen.

Schließlich hat Papa die rettende Idee. »Wir nehmen die alte Schubkarre«, schlägt er vor, »das ist unsere Feuerschale. Dann bleibt der Rasen schön grün und ihr habt trotzdem ein Feuer.«

»Geht das denn?«, fragt Sarah erstaunt. »Geht die Schubkarre da nicht kaputt?«

»Ich denke nicht. Sie wird höchstens ein wenig schwarz, aber das ist egal. Wir müssen nur noch überlegen, wie wir das Gummirad der Karre schützen können ...« Papa kratzt sich am Kopf und überlegt. »Das Rad könnte durch die Hitze Schaden nehmen.«

Aber auch dafür findet sich eine Lösung. Als die beiden Gäste am Freitag gegen Abend eintreffen, hat Silas schon ein Feuer in der Karre entzündet. Es ist nicht so groß, wie er es gerne gehabt hätte, aber er ist trotzdem ganz zufrieden damit. Hauptsache, ein Feuer. Papa hat das Rad mit alten Handtüchern abgedeckt. Die Handtücher hat er vorher in Wasser getaucht. Nun ist das Rad der Karre durch die nassen Tücher vor der Hitze geschützt.

Silas und Sarah haben einige Stöcke geschnitzt – damit sollen die Würste über dem Feuer gebraten werden.

Mama hat eine Schüssel mit Teig vorbereitet. Sie zeigt den Kindern, wie sie sich ein Stockbrot machen können.

»Ihr nehmt einen kleinen Klumpen Teig«, erklärt sie, »daraus rollt ihr eine lange Schlange. Die wird dann ganz vorsichtig um den Stock gewickelt. Etwa so.« Mit geschickten Fingern macht Mama es vor. »Nun braucht ihr nur noch Geduld. Man darf den Teig nicht direkt ins Feuer halten, sonst verbrennt er und wird schwarz.«

»Wir sind groß genug«, erklärt Silas, »wir schaffen das. Ihr könnt jetzt gehen.«

»Seid aber vorsichtig«, bittet Mama, »ein Feuer ist nicht ungefährlich. Ihr dürft nicht mit brennenden Stöcken in der Luft herum fuchteln und ihr dürft nicht zu viel Holz auflegen, sonst wird das Feuer zu groß. Und ihr ...«

»Komm, Ulrike.« Papa hält Mama seine Hand hin. »Lass uns gehen. Die Kinder schaffen das.«

»Aber«, fängt Mama an, »ich finde ...« Doch dann stoppt sie mitten im Satz. »Na gut«, sagt sie nur noch und lässt sich von Papa ins Haus ziehen.

Tatsächlich wird Silas' erstes Stockbrot so schwarz,

dass es ungenießbar ist. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als es ins Feuer zu werfen. Bei zweiten Mal gelingt es ihm besser. Genussvoll knabbert er einige Zeit später an der knusprigen Brotkruste.

Es ist dunkel geworden. Das Feuer wirft seinen warmen Schein auf die Kinder. Immer wieder stieben leuchtende Funken in den schwarzen Nachthimmel.

Sarah legt den Kopf in den Nacken und schaut den Funken nach. »Die sehen aus wie kleine Glühwürmchen«, sagt sie lachend.

»Warte, ich mache noch ein paar mehr Funken.« Silas stochert mit seinem Stock im Feuer herum, dann greift er nach einem Stück von dem Brennholz, das er auf der Wiese gestapelt hat. Er beugt sich leicht nach vorne und will das Holz ins Feuer legen, da schreit er plötzlich laut auf und zieht erschrocken seine Hand zurück. »Au, ich habe mich verbrannt!« Er steckt kurz den Finger in den Mund, dann schüttelt er seine Hand und jammert: »Au, au, au. Das tut weh!« Schnell steht er auf. »Ich muss das kühlen«, sagt er und bemüht sich, nicht zu weinen. Eilig verschwindet er im Haus.

Eine Viertelstunde später ist er wieder da und hat ein Kühlpad dabei, mit dem er seinen schmerzenden Finger kühlt. Mama und Papa begleiten ihn nach draußen.

»Ich bringe das Dessert«, sagt Mama und reicht den Kindern Marshmallows in einer kleinen Schüssel. »Nicht zu dicht ans Feuer halten, sonst verbrennen sie.«

»Wissen wir, Mama.« Sarah steckt die Süßigkeit auf die Spitze ihres Stocks und dreht sie vorsichtig über den Flammen.

»Und habt ihr auch noch Lust auf eine Feuer-
geschichte?«, fragt Papa die Kinder.

»Eine Feuergeschichte?«, fragt Sarah. »Was soll das
sein?«

»Na eine Geschichte von drei Männern, die auch
zu dicht ans Feuer gekommen sind, die sich dabei aber
überhaupt nicht verbrannt haben.«

»Hatten sie Schutzanzüge an? Und dicke Handschu-
he?«, fragt Fabian interessiert.

»Nein, sie bekamen den Schutz von Gott«, erklärt
Papa und setzt sich zu den Kindern. Dann erzählt er
von den drei Freunden Daniels, die vor langer Zeit ge-
lebt hatten.

»Der König, der damals regierte, hieß Nebukadnezar.
Und eines Tages ließ er ein großes goldenes Standbild
aufstellen und gab den Befehl, dass alle Menschen vor
dem Standbild niederfallen sollten, um es anzubeten.
Doch die drei Männer waren dazu nicht bereit. Sie wei-
gerten sich, weil sie an Gott glaubten und nur ihn anbe-
ten wollten. Zur Strafe ließ Nebukadnezar die drei Män-
ner in einen Feuerofen werfen, der viel viel heißer war
als unser kleines Feuer hier. Eigentlich hätten sie sofort
tot sein müssen, doch es ist ihnen gar nichts passiert.
Sie konnten sogar im Feuer herumspazieren. Die Hitze
machte ihnen nichts aus und das Feuer verbrannte sie
nicht.«

»Hat Gott das gemacht?«, fragt Fabian und versucht
behutsam, sein Marshmallow vom Stock zu lösen. »So
ein Feuer ist richtig heiß, da kann man nicht einfach so
drin herumspazieren.«

»Genau, das hat Gott gemacht. Er hat die Männer be-

wahrt, weil sie an ihn geglaubt haben und keine falschen Götter anbeten wollten.«

»Hat der König es gemerkt?«

»Allerdings«, bestätigt Papa. »Der König sah die Männer in dem Feuer umhergehen. Er sah sogar noch einen vierten Mann, der auch bei ihnen war. Das war ein Engel, den Gott geschickt hatte. Völlig durcheinander und tief beeindruckt von dem, was er gesehen hatte, rief der König die drei Männer zu sich und sie kamen aus dem Feuer heraus. Sie waren kein bisschen verbrannt. Ihre Kleider, ihre Haare – alles an ihnen war unversehrt. Sie haben sogar nicht einmal nach Rauch gerochen.«

»Verrückt!« Der Junge schüttelt erstaunt den Kopf.
»So was habe ich ja noch nie gehört.«

Später, als die Kinder in ihren Betten liegen, fragt Fabian:
»Tut dein Finger noch sehr weh, Silas?«

»Ja, er tut schon noch weh«, erwidert Silas, »aber wenn ich ihn kühle, dann geht es.«

»Kannst du dir vorstellen, dass man im Feuer läuft und sich nicht verbrennt? Und dass die Kleider danach gar nicht nach Rauch riechen? Meine Kleider haben sehr nach Rauch gerochen, als ich sie vorhin ausgezogen und den Schlafanzug angezogen habe.«

»Hm«, sagt Silas nachdenklich, »ich kenne diese Geschichte schon lange. Aber ich habe eigentlich noch nie richtig darüber nachgedacht.«

»Wenn Gott so etwas kann, dann ist er sehr mächtig«, sagt Fabian leise.

»Ja.« Silas nickt, obwohl Fabian ihn im Dunkeln ja nicht sehen kann. »Da hast du wohl recht.«

NIE ALLEIN!

»Mir ist schlecht«, stöhnt Sarah. Sie ist ganz weiß um die Nase. »Ich glaube, ich muss mich übergeben.«

»Komm«, sagt Mama und streicht ihr sanft die Haare aus dem Gesicht, »ich gehe mit dir ins Badezimmer.« Eine Viertelstunde später breitet Mama für Sarah eine Decke auf dem Sofa aus. »Hier kannst du dich hinlegen.« Sie schiebt ihr das Kissen zurecht. »Möchtest du einen Tee trinken?«

Sarah zuckt mit den Schultern und lässt sich langsam auf die Polster sinken. »Ich weiß nicht. Ich hab so Bauchweh, Mama. Schon den ganzen Tag.«

»Hm«, überlegt Mama, »vielleicht ist es eine Magen-Darm-Grippe. Ich hoffe, es wird bald besser. Ich koche jetzt mal Tee für dich und hole das Fieberthermometer.«

Als Mama mit dem Tee zurückkommt, weint Sarah. »Mein Bauch tut so weh!«

Mama stellt den Tee ab und runzelt besorgt die Stirn. Das Fieberthermometer zeigt 38,5 Grad.

»Habe ich Fieber?«, fragt Sarah und wischt sich die Tränen vom Gesicht.

»Ja, du hast Fieber. Ich überlege, ob wir besser noch bei Dr. Bäumle vorbeischauen sollten.« Sie schaut auf ihre Uhr. »Er hat seine Sprechstunde bis 16:00 Uhr. Das würden wir noch schaffen. Ich spreche mal kurz mit Silas.« Sie wendet sich ab und geht mit schnellen Schritten in den Garten.

Silas und Fabian haben die Torwand aufgestellt und

üben Torschüsse. Gerade hat Fabian den Ball ins linke obere Eck gepfeffert.

»Der war unhaltbar«, stöhnt Silas, »guter Schuss!«

»Hey, ihr beiden.« Mamas Stimme klingt angespannt. »Kann ich euch allein zu Hause lassen? Papa müsste in einer Stunde heimkommen. Schafft ihr es so lange?«

»Klar.« Silas nickt. »Kein Problem, wir sind ja keine Babys mehr. Willst du einkaufen?«

»Nein. Ich möchte mit Sarah zum Arzt gehen. Sie hat so starke Bauchschmerzen, das gefällt mir nicht.«

Die beiden Jungs nicken. »Wir kommen klar.«

Eine halbe Stunde später sitzt Mama mit der jammern- den Sarah im Wartezimmer bei Dr. Bäumle. Schon kurz darauf werden sie aufgerufen. Der Arzt lässt sich alles ganz genau erzählen. Er kennt Sarah schon, seit sie ein Baby war. Vorsichtig tastet er ihren Bauch ab, doch das Mädchen stöhnt auf.

»Das tut weh!«

»Nun«, sagt er dann bedächtig, »es könnte eine Magen-Darm-Infektion sein, ausgelöst durch Viren. Ich gebe dir etwas gegen die Schmerzen, dann müsste es dir bald besser gehen. Es könnte aber auch eine Blindarm- entzündung sein.« Er wiegt seinen Kopf hin und her. »Um das genauer herauszufinden, müssten wir dir Blut abnehmen.«

»Mit einer Nadel?« Sarah schaut erschrocken.

»Mit einer Nadel«, bestätigt Dr. Bäumle.

Sarah beißt sich auf die Unterlippe. »Na gut«, sagt sie schließlich, ihre Stimme zittert. »Wenn es sein muss.« Sie kneift die Augen fest zu, als der Arzt beginnt. »Ich

mache meine Augen erst wieder auf, wenn alles vorbei ist.«

»Erledigt«, sagt der Doktor schon kurz darauf.

»Wirklich?« Sarah öffnet die Augen. »Puh, das war gar nicht so schlimm.«

»Den Bericht aus dem Labor habe ich in ungefähr zwei Stunden«, erklärt Dr. Bäumle. »Ich schaue mir die Werte an und gebe dann telefonisch Bescheid.«

»In Ordnung«, nickt Mama beruhigt, »vielen Dank.«

Der Anruf kommt, als Papa, Mama und Silas gerade beim Abendessen sitzen. Sarah liegt auf dem Sofa und hat die Augen geschlossen.

»Oh«, sagt Mama und presst das Telefon an ihr Ohr, »ich verstehe ... Ja natürlich.« Sie lauscht einen Moment mit gerunzelter Stirn. »Ja gut ... Heute Abend noch? ... Ja, das machen wir.« Sie beendet das Gespräch, legt das Telefon zur Seite und holt tief Luft. »Die Blutwerte von Sarah sind nicht gut. Dr. Bäumle sagt, sie hat wohl eine Blinddarmentzündung.« Mamas Stimme zittert. »Wir müssen noch heute Abend ins Krankenhaus. Sarah muss operiert werden.«

Dann geht alles ganz schnell. Papa setzt sich zu Sarah und erklärt ihr behutsam, was der Arzt gesagt hat. Mama packt eilig ein paar Dinge in eine Tasche. Sarahs Zahnbürste, einen Schlafanzug und natürlich den Teddybär Oskar, der auf keinen Fall fehlen darf.

Sie fährt mit Sarah nach Oberbruttelbach in die Klinik und Papa bleibt bei Silas zu Hause. Im Krankenhaus wird Sarah noch einmal untersucht. Die Ärzte

dort möchten das Mädchen noch am selben Abend operieren.

»Bleibst du bei mir, Mama?« Sarah liegt in einem Krankenhausbett und schaut Mama ängstlich an.

»Natürlich, Sarah. Ich lasse dich nicht allein.« Mama streicht Sarah beruhigend über den Arm.

Eine Schwester in grüner Krankenhauskleidung betritt den Raum.

»Hey, ich bin Schwester Andrea«, begrüßt sie Sarah. »Ich möchte dich mit dem Bett zum Operationsaal fahren«, erklärt sie. »Deine Mama darf mitkommen und der Kleine hier«, sie zeigt lächelnd auf Teddy Oskar, »der natürlich auch.«

Sarah ist noch nie in einem Bett durch die Gegend gefahren worden, das kommt ihr komisch vor. Mama läuft neben dem Bett und hält die ganze Zeit Sarahs Hand.

»Tut eine Operation weh?«, fragt Sarah und drückt Mamas Hand ganz fest.

»Du wirst gar nichts merken«, erklärt Schwester Andrea freundlich, »denn du schläfst die ganze Zeit. Wenn du aufwachst, wird der Bauch vielleicht etwas wehtun. Aber wir geben dir Medikamente, damit es nicht so schlimm wird.« Sie schiebt das Bett einen langen Flur entlang.

»Wir sind da«, sagt sie kurz darauf, »hier ist die Schleuse. So nennt man den Vorraum des Operationsaals. Ich würde dich jetzt gerne dahin mitnehmen. Deine Mama könnte hier auf dich warten und wenn du wach wirst, wird sie an deinem Bett sein. Was meinst du, schaffst du das?«

Sarah schluckt, sie bekommt keinen Ton heraus.

»Einen Moment noch«, bittet Mama. Sie beugt sich zu ihrer Tochter hinunter und zieht sie in ihre Arme. »Du bist nicht allein, Sarah. In keiner Sekunde. Der Herr Jesus ist auch im Operationssaal bei dir und er passt auf dich auf, viel besser als ich es jemals könnte.«

Sarah nickt und kuschelt sich an Mamas Hals. »Ich hab trotzdem Angst«, flüstert sie mit erstickter Stimme.

»Das verstehe ich«, sagt Mama und auch ihre Stimme klingt ganz komisch. »Komm, wir beten zusammen.« Sie hält Sarah noch immer fest in ihren Armen. »Herr Jesus, danke, dass du hier bist, hier bei uns. Danke, dass du auch mitgehst in den Operationssaal und Sarah ganz in deiner Hand ist. Schenk ihr ein ruhiges Herz, damit sie keine Angst mehr haben muss. Du bist da. Danke, Herr.« Sanft lässt sie ihre Tochter in die Kissen gleiten.

Sarah blinzelt. Sie ist müde von den Medikamenten, die sie bekommen hat.

»Alles wird gut«, sagt Mama und streicht ihrer Tochter liebevoll über die Haare. »Bist du so weit?«

»Ja«, nickt Sarah und schafft es sogar, Mama ein wenig anzulächeln.

»Mein tapferes Mädchen!« Mama drückt Sarahs Hand.

Als Sarah die Augen aufschlägt, sitzt Mama neben ihrem Bett. »Ist alles vorbei?«

»Ja«, antwortet Mama, »und es ist alles gut gegangen. Dein Blinddarm war entzündet, aber jetzt ist er draußen.«

»Gut.« Sarah schließt erleichtert die Augen und tastet nach Mamas Hand, dann schläft sie wieder ein.

Als Sarah wenige Tage später aus dem Krankenhaus entlassen wird, tut ihr der Bauch fast gar nicht mehr weh. Nur wenn sie husten muss, zieht es noch ein bisschen. Silas hat zur Begrüßung ein großes Plakat gemalt und an die Haustür geklebt.

Herzlich willkommen, Sarah steht da mit großen Buchstaben neben einem dicken roten Herz.

»Danke, Silas«, freut sich Sarah und lächelt ihren Bruder an.

»Ich hatte bisschen Angst, weil du so krank warst«, sagt Silas, »und Papa auch, das habe ich gemerkt. Wir haben ganz doll für dich gebetet.«

»Ich hatte auch Angst«, gesteht Sarah, »aber jetzt ist alles wieder gut, da bin ich froh.«

»Ich auch«, grinst Silas und nimmt seine Schwester an der Hand. »Komm, wir haben Waffeln für dich gebacken, riechst du sie schon?«

Sarah schnuppert. »Hm, ja. Lecker!«

STERNSCHNUPPENACHT

Es ist Samstagnachmittag. Sarah mäht den Rasen. Silas mistet den Hühnerstall aus. Samstags gibt es immer viel zu tun.

Sarah ist gerade dabei, den Rasenmäher wieder zurück ins Gartenhaus zu schieben, da kommt Papa. Unter dem Arm hat er die große Picknickdecke. Er schüttelt sie und breitet sie auf dem Rasen aus. Dann holt er vier Liegestuhlpolster und legt sie nebeneinander auf die Decke.

»Was soll das werden? Möchtest du im Garten übernachten?«, wundert sich Sarah.

»Warte es ab«, sagt Papa nur geheimnisvoll.

Silas kommt um die Ecke. »Papa, was machst du?«, fragt er erstaunt und betrachtet das Lager, das sein Vater vorbereitet hat.

»Überraschung«, sagt Papa und grinst. »Ich verrate nichts.«

Beim Abendessen versucht Sarah es noch einmal. »Warum hast du die Decke und die Polster in den Garten gelegt?« Sie legt ihre Stirn in Falten. »Bitte sag es uns! Wir wollen es wissen.«

»In Ordnung, ein bisschen was verrate ich euch. Ihr dürft heute länger aufbleiben. Wir treffen uns um halb elf draußen im Garten. Zieht euch eine lange Hose und einen Pullover an, vielleicht ist es schon ein wenig kühl.«

»Um halb elf? Echt jetzt? Wir dürfen so lange aufbleiben?« Silas grinst über das ganze Gesicht. »Das gefällt mir.«

Zur späten Stunde versammelt sich die Familie Niels auf der Decke im Garten.

»Heute ist eine ganz besondere Nacht«, erklärt Mama, als alle es sich gemütlich gemacht haben. »Heute ist Sternschnuppennacht.«

»Sternschnuppennacht?« Silas zieht die Nase kraus. »Was ist das?«

»Es gibt Nächte, da kann man besonders viele Sternschnuppen beobachten. Heute ist so eine Nacht. Außerdem gibt es keine Wolken am Himmel und der Mond ist nur eine kleine Sichel, also herrschen ideale Bedingungen. Schaut nur, wie gut man die Sterne heute sehen kann.«

Silas legt den Kopf in den Nacken und schaut nach oben. Tatsächlich. Der Himmel ist tiefschwarz und es sind viele leuchtende Punkte am Himmel zu sehen. Silas lässt sich rückwärts auf das Polster fallen. »Wow«, sagt er staunend, »so viele Sterne!«

»Bei einer Sternschnuppe fliegt ein Stern vom Himmel, oder?«, fragt Sarah und macht es sich wie Silas auf einem Polster bequem.

»Nicht ganz«, erwidert Papa. »Im Weltall gibt es die Sonne, den Mond und die Planeten, aber es fliegen auch viele kleine Teile umher. Manche sind winzig klein, manche sind richtig große Brocken. Wenn nun so ein Teilchen in Richtung Erde fliegt, kommt es in die Atmosphäre. Das ist der Bereich um die Erde herum, wo es Luft gibt. Durch die Luft wird der Brocken abgebremst. Aber weil er sehr schnell unterwegs ist und sich dadurch an der Luft reibt, wird er sehr heiß. Die Hitze wird so extrem, dass das Teilchen verglüht. Die Luft um das

Teilchen herum beginnt auch zu leuchten. Das, was man dann am Himmel sieht, ist die Leuchtspur, die so eine Sternschnuppe hinterlässt. Die Leuchtspur ist meistens viel größer als das Teilchen selbst.«

»So ein Sternenhimmel ist einfach wunderschön«, seufzt Mama, »auch ohne Sternschnuppe. Findet ihr nicht?«

»Hm«, meint Silas, »ich möchte aber schon gerne eine sehen.«

»Geduld.« Papa verschränkt die Arme hinter seinem Kopf. »Ein bisschen Geduld brauchen wir schon.«

Schweigend liegen sie da und schauen nach oben.

»Je länger ich nach oben schaue, desto mehr Sterne sehe ich«, sagt Sarah nach einiger Zeit staunend. »Geht es euch auch so?«

»Ja«, erwidert Silas, »und es sind so unglaublich viele, man kann sie nicht zähl...« Er reißt seinen Arm nach oben. »Da, da! Habt ihr sie gesehen? Ich habe eine Sternschnuppe gesehen!«

»Nö.« Sarah klingt enttäuscht. »Wo denn? Ich habe sie nicht gesehen.«

Aber schon kurz darauf ruft auch sie begeistert: »Da, schaut nur, da ist eine!«

»Ja, ich habe sie auch gesehen«, sagt Mama. »Wunderschön!«

»Annika hat mir erzählt, dass man sich etwas wünschen darf, wenn man eine Sternschnuppe sieht. Aber man darf den Wunsch niemandem verraten, sonst geht er nicht in Erfüllung. Ich könnte mir jetzt etwas wünschen, oder?«, fragt Sarah.

»Wer genau soll dir denn dann den Wunsch erfül-

len? Der Brocken, der gerade eben verglüht ist?«, erwidert Papa.

Silas kichert. »Ein Brocken, der Wünsche erfüllt.«

»Lach nicht.« Sarah stupst Silas mit dem Ellenbogen in die Seite. »Ich weiß es auch nicht genau, Annika hat es so gesagt.«

»Viele Menschen glauben das«, erklärt Mama. »Manche glauben auch, dass ein vierblättriges Kleeblatt Glück bringt, oder dass es hilft, wenn man den Daumen drückt oder dreimal auf Holz klopft. Sie versuchen dadurch Einfluss zu nehmen, auf die Dinge, die passieren. Man nennt das auch Aberglauben.«

»Oder, dass Freitag, der 13. ein Unglückstag ist«, ergänzt Papa. »Es gibt viele Beispiele für Aberglauben.«

»Also nützt es nichts, wenn ich mir was wünsche?« Sarahs Stimme klingt enttäuscht.

»Genau, das nützt nichts. Eine Sternschnuppe kann keine Wünsche erfüllen«, bestätigt Papa. »Aber weißt du, wir haben eine viel bessere Möglichkeit.«

»Welche?«

»Was hättest du dir denn jetzt gewünscht?«, fragt Papa zurück.

»Na ja, vielleicht, dass ich später mal eine berühmte Sängerin werde. Oder, dass ich in der nächsten Mathearbeit eine gute Note schreibe. Oder, dass ich einen Koffer voll Gold finde.«

Silas prustet los und bekommt einen weiteren Ellenbogenstoß in die Seite.

»Weißt du«, erklärt Papa, »wir dürfen alle unsere Wünsche Gott erzählen. Er ist allmächtig. Schau nur diesen Himmel an! Gott hat ihn erschaffen. Und die

Erde. Und uns Menschen. Gott ist so groß und mächtig, dass er alles kann. Er kann auch alle Wünsche erfüllen.«

»Aber er macht es nicht immer«, erwidert Sarah nachdenklich, »oder?«

»Genau, er macht es nicht immer. Das liegt aber daran, dass er genau weiß, was gut für dich ist und was nicht. Wenn du Mama bitten würdest, dass du den ganzen Tag Eiscreme essen dürftest, würde sie es dir erlauben?«

»Sicher nicht«, lacht Sarah. »Niemals. Zu ungesund.«

»Stimmt. Oder wenn du sie bitten würdest, dass du in Zukunft beim Fahrradfahren keinen Helm mehr tragen musst. Würde sie dir diesen Wunsch erfüllen?«

»Keine Chance. Viel zu gefährlich.« Sarah schüttelt den Kopf.

»So ist es. Du darfst Mama deine Wünsche sagen, aber sie erfüllt nur die, die auch gut für dich sind. So ist es mit Gott auch. Du darfst ihm deine Wünsche erzählen. Weil er aber den Überblick über alles hat, erfüllt er dir nur die Wünsche, die mit seinem Willen übereinstimmen. Das, was er auch für dich möchte und was gut für dich ist.«

»Also kein Koffer mit Gold?«

»Eher nicht«, schmunzelt Papa.

»Hm«, meint Sarah nur, aber dann sagt sie: »Ist ja eigentlich schöner, wenn man Gott alles sagen kann.«

»Das finde ich auch.« Mama drückt Sarahs Hand. »Ich finde, es ist etwas ganz besonderes, dass der große Gott sich um uns kümmert und unsere Gebete hört. Wir sind ihm nicht egal. Darüber staune ich immer wieder.«

»Sternschnuppe!«, schreit Silas. »Meine zweite. Habt ihr sie auch gesehen?«

Als sie schließlich zurück ins Haus gehen, hat Silas zwölf Sternschnuppen gezählt und Sarah neun.

»Wenn das mit den Sternschnuppenwünschen klappen würde, hätte ich mir zwölfmal gewünscht, dass Sarah freiwillig die Hühner ausmistet und ich es nie mehr machen muss«, erklärt Silas lachend.

»Pfff«, meint Sarah nur und stimmt in das Lachen ein, »keine Chance!«

DAS HÜHNERUNGEHEUER

Es klingelt. »Das ist für mich!«, ruft Sarah, »Annika wollte heute vorbeikommen.« Und wirklich, ihre Freundin steht vor der Tür. Aber wer ist das? Neben Annika steht ein Mädchen, das Sarah nicht kennt.

»Hey Sarah«, sagt Annika, »das ist meine Cousine Steffi. Sie ist mit ihrer Mama über das Wochenende bei uns zu Besuch. Darf sie mitspielen?«

»Hallo.« Sarah schaut überrascht, aber dann zuckt sie mit den Schultern und lächelt. »Klar, warum nicht? Kommt rein.«

Steffi ist zwei Jahre jünger als Annika. Sie kommt aus einer großen Stadt und war noch nicht oft in Bruttelbach.

»Magst du unsere Hühner sehen?«, fragt Sarah. »Hast du auch ein Haustier?«

»Hühner sind doch keine Haustiere«, erwidert Steffi erstaunt, »die wohnen doch nicht im Haus, oder? Ich habe einen Zwerghamster, aber der wohnt in meinem Zimmer. Er heißt Benno. Tagsüber schläft er, aber abends wird er munter und geht in sein Laufrad. Manchmal nehme ich ihn aus seinem Käfig und lasse ihn in meinem Zimmer spazieren.«

»Einen Hamster hätte ich auch gerne«, nickt Sarah, »die sind so süß! Unsere Hühner wohnen nicht im Haus, da hast du natürlich recht. Ich würde sie schon reinlassen, aber Mama erlaubt es nicht.« Sarah lacht. »Aber ich habe Frieda und Gisela sicher genauso gern wie du deinen Benno. Was ist, magst du sie sehen?«

Steffi nickt.

Kurz darauf stehen sie vor dem Hühnerhäuschen.
»Frieda ist die schwarze Henne dort; die schwarz-weiße ist Gisela.«

»Hm«, sagt Steffi nur.

»Magst du sie füttern? Ich frag meine Mama, ob sie noch Salatreste hat.«

Sarah wendet sich um und geht zum Haus.

»Warte!«, ruft Annika. »Ich komme mit. Ich muss kurz zur Toilette.«

Jetzt steht Steffi ganz allein vor dem Hühnergehege. Sie zupft ein paar längere Grashalme ab und hält sie durch den Maschendrahtzaun. Neugierig kommt Frieda näher. Ihr Kopf bewegt sich dabei rhythmisch vor und zurück, die schwarzen Knopfaugen glänzen.

»Du bist mutig«, sagt da plötzlich eine Jungenstimme hinter Steffi. »Weißt du nicht, dass Hühner gefährlich sind?«

Steffi zuckt zurück und schaut den Jungen, der da so plötzlich aufgetaucht ist, verunsichert an. »Wieso?«

»Ihre Krallen sind messerscharf. Ihr Schnabel ist spitz und kräftig, und wenn sie wütend werden, picken sie dir Löcher in den Arm. Außerdem können sie fliegen wie Adler. Dieser Zaun ist nicht wirklich ein Hindernis für sie.«

»Wirklich?« Steffi ist ganz blass geworden.

Da kommen Sarah und Annika zurück; Sarah hat eine Schüssel mit Salatresten dabei.

Als der Junge die beiden Mädchen bemerkt, dreht er sich schnell um und verschwindet im Holzschuppen.

»Das sind wir wieder!«, ruft Sarah und schwenkt die Schüssel. »Es kann losgehen.«

Sie öffnet die Tür zum Hühnergehege und aufgeregt kommen Frieda und Gisela angelaufen.

»Komm, Steffi«, sagt Annika und zieht ihre Cousine am Arm. Nur widerstrebend folgt Steffi ihr ins Gehege.

Sarah reicht ihr ein Salatblatt. »Hier. Die beiden lieben Salat. Wenn du es ein wenig höher hältst, springen sie sogar hoch. Das sieht lustig aus.«

»Spaghetti mögen sie auch«, ergänzt Annika. »Manchmal füttern wie sie mit den gekochten Nudeln und lassen sie durch einen Reifen springen. Das ist dann wie im Zirkus.«

»Aber ist der Schnabel nicht sehr spitz?« Steffi weicht einen Schritt zurück. »Was ist, wenn sie wütend werden?«

»Hühner werden doch nicht wütend«, kichert Sarah, bückt sich und nimmt Frieda auf den Arm. Das Huhn zappelt mit den Füßen, aber Sarah hält Frieda fest und streicht ihr über den Kopf. »Manchmal wickeln wir sie in ein altes Handtuch, nehmen sie auf den Schoß und lesen ihnen Geschichten vor. Ich glaube, das gefällt ihnen.«

Annika nickt. »Dann werden sie ganz still und wenn man ihnen über den Kopf streichelt, machen sie sogar die Augen zu.«

»Willst du Frieda mal halten?« Freundlich hält Sarah dem Mädchen das zappelnde Huhn entgegen. Entsetzt weicht Steffi zurück, bis sie mit dem Rücken am Zaun steht.

»Auf keinen Fall.« Ihre Stimme klingt weinerlich. »Ich möchte raus hier.« Sie macht ein paar vorsichtige Schritte in Richtung Tür, behält dabei aber immer die Hühner im Blick.

»Du brauchst keine Angst zu haben, die beiden sind lieb«, versucht Sarah, das Mädchen zu beruhigen, aber Steffi schüttelt nur den Kopf. Schnell verlässt sie das Gehege.

Da schleicht sich der Junge aus dem Holzschuppen leise an. Als er hinter Steffi steht, ruft er laut: »Kikeriki, ich bin ein Hühnerungeheuer!« Dabei streckt er drohend seine Arme in die Luft und bewegt seine Finger wie Krallen.

Steffi dreht sich ruckartig um, schreit entsetzt auf, stolpert rückwärts und fällt ins Gras.

»Silas, du Ekel.« Sarah lässt Frieda auf den Boden hüpfen. »Lass Steffi in Ruhe!«

Lachend läuft Silas davon.

»Na warte!«, ruft Sarah ihm hinterher. »Das erzähle ich Mama.«

Die beiden Mädchen setzen sich zu Steffi, und Annika legt fürsorglich ihren Arm um die Schulter ihrer Cousine. »Das war Silas, der Bruder von Sarah. Hat er dich sehr erschreckt?«

Steffi nickt, noch immer ist sie ganz blass um die Nase. »Ich habe Angst vor Hühnern«, erklärt sie schniefend, »können wir nicht etwas anderes machen?«

»Natürlich. Wollen wir Ball spielen?«, fragt Sarah und Steffi nickt erleichtert.

Es wird ein ausgelassenes Spiel und auch Steffi macht fröhlich mit.

»Puh, ich habe Durst«, meint Annika nach einiger Zeit mit geröteten Wangen.

»Ja, lass uns reingehen und etwas trinken«, nickt Sarah.

Die Mädchen gehen ins Haus. Mama ist in der Küche und schält Karotten. Freundlich begrüßt sie die drei. Sarah stellt Gläser auf den Tisch und greift nach der Wasserflasche. »Wo ist Silas?«, fragt sie ihre Mutter.

»Er wollte im Keller eine Flasche Saft holen«, erklärt diese.

Nun zieht ein schelmisches Grinsen über Sarahs Gesicht. Sie winkt den beiden anderen Mädchen zu und legt den Finger auf die Lippen. Leise schleicht sie zur offenstehenden Kellertür.

Die beiden Mädchen folgen ihr verwundert.

»Psst«, flüstert sie, »das ist unsere Rache.« Sie tippt mit dem Finger auf den Lichtschalter und grinst. »Jetzt kann er was erleben.«

Schnell knipst sie das Licht im Keller aus und hält wieder den Finger an die Lippen.

»He!«, ruft es aus dem Keller. »Jemand hat das Licht ausgemacht!«

Sarah kichert leise. »Geschieht ihm recht.«

»He!«, tönt es wieder, »Mama?«

Stille.

»Mama! Hilfe, das Licht ist aus!« Nun klingt die Stimme ängstlich. »Mama?«

»Sarah, was machst du?« Mama ist in den Flur getreten. »Mach das Licht an, du weißt doch, dass Silas sich im Dunkeln fürchtet.«

Sarah betätigt den Schalter. »Er hat Steffi sehr erschreckt. Das war unsere Rache«, sagt sie etwas kleinlaut. Da kommt Silas die Treppe nach oben gepoltert. Tränen glänzen auf seiner Wange. »Jemand hat das

Licht ausgemacht!«, ruft er, da fällt sein Blick auf Steffi und er sagt lieber nichts mehr.

Als die Kinder schließlich alle am Küchentisch sitzen, lässt sich Mama ganz genau erzählen, was vorgefallen ist.

»Ich glaube, jeder hat vor irgendetwas Angst. Ich zum Beispiel bekomme Herzklopfen, wenn ich eine große Spinne sehe, obwohl das ja keine gefährlichen Tiere sind. Silas mag es nicht, wenn er allein im Dunkeln steht, und Steffi hat sich vor den Hühnern gefürchtet, weil sie es nicht gewohnt ist, mit Hühnern umzugehen.«

»Aber sie haben scharfe Krallen wie Messer! Mit ihrem spitzen Schnabel könnten sie Löcher in meinen Arm picken und sie fliegen wie Adler über jeden Zaun«, erklärt Steffi. »Deshalb habe ich mich gefürchtet.«

Erstaunt schauen alle auf das Mädchen, nur Silas sitzt mit gesenktem Blick und roten Wangen am Tisch.

»Silas«, sagt Mama ernst, »möchtest du dazu etwas sagen?«

Silas nickt. »Steffi, das war alles geschwindelt.«

»Wirklich?«

»Ja.«

»Das war gemein!«

»Es tut mir leid«, sagt Silas beschämt. »Ich wollte dir nur ein wenig Angst einjagen.«

»Nun, das ist dir anscheinend gelungen«, sagt Mama. »Aber gerade eben im Keller hast du ja selbst gemerkt, dass es kein schönes Gefühl ist, Angst zu haben. Wisst ihr, wenn ich eine große Spinne im Haus sehe, dann rufe ich Papa. Er nimmt sie in die Hand und

trägt sie nach draußen. Das macht er für mich, weil er weiß, dass ich mich vor Spinnen fürchte. Er könnte die Spinne auch nehmen, sie dicht vor mein Gesicht halten und mir damit Angst machen.«

»Das würde er nie tun«, sagt Sarah und grinst.

»Nein, das tut er nicht. Aber ihr schon. Ihr habt euch gegenseitig Angst gemacht und auch noch Spaß dabei gehabt. Ich glaube, dass Jesus möchte, dass wir uns gegenseitig in unseren Schwächen unterstützen und ermutigen und uns nicht übereinander lustig machen. Wenn wir auf eine gute Art und Weise miteinander umgehen, dann kann die Angst sogar kleiner werden und irgendwann vielleicht auch ganz verschwinden.«

Mama steht auf und geht zum Kühlschrank. »Irgendwo hatte ich doch noch einen kleinen Rest Spaghetti«, murmelt sie. »Ah ja, hier.« Sie nimmt eine kleine Box heraus. »Was meinst du, Steffi, möchtest du eine kleine Vorführung sehen und zuschauen, wie die Hühner durch den Reifen springen, um an die Spaghetti zu kommen? Ich würde dich begleiten, und wir könnten beide Zuschauer sein.«

Steffi überlegt kurz, dann lächelt sie und nickt. »Nur zuschauen?«

»Nur zuschauen«, bestätigt Mama und reicht ihr die Hand. »Los geht's.«

SOMMERCAMP

Die Lichtung liegt im strahlenden Sonnenschein, umgeben von dichtem Wald. Überall auf der Wiese tummeln sich Kinder und die Luft ist erfüllt von Geschrei und Gelächter.

Ein schriller Pfiff ertönt, Silas schaut auf und klemmt sich den Ball, den er gerade Sarah zuwerfen wollte, unter den Arm. Das war die Trillerpfeife von Daniel, dem Chef des Sommercamps. Wenn er pfeift, gibt es eine Besprechung. Schnell versammeln sich rund 30 Kinder um Daniel und setzen sich lachend und plappernd ins Gras. Sarah und Annika sitzen gleich neben Silas und Fabian.

»Seid mal alle ruhig!« Daniel versucht, sich Gehör zu verschaffen und bläst noch einmal kräftig in seine Pfeife. »Ich habe eine wichtige Mitteilung zu machen!«

Als endlich Ruhe einkehrt, schaut Daniel in die Runde und sagt: »Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht. Die schlechte ist: Für heute Abend ist ein heftiges Gewitter mit Sturmböen angekündigt. Wir haben kurz darüber nachgedacht, ob wir das Sommercamp beenden und alle von ihren Eltern abgeholt werden müssen.«

»O nein!«, ruft ein Junge in der vordersten Reihe. »Wir sind doch erst drei Tage hier. Ich will noch nicht nach Hause.« Andere Kinder stimmen mit ein.

Daniel hebt beschwichtigend die Hand. »Die gute Nachricht ist: Der Sturm scheint uns hier nicht wirklich zu treffen. Ich schaue regelmäßig die Wetterwarnungen auf meinem Handy an und ich bin sehr erleichtert. Es

wird heute Nacht wahrscheinlich regnen und ein bisschen donnern, aber vom Sturm selbst sind wir anscheinend nicht betroffen.«

Ein erleichtertes Raunen geht durch die Kinderschar.

»Wir als Sommercampteam«– Daniel weist auf die anderen Mitarbeiter, die seitlich im Gras sitzen –»haben deshalb beschlossen, das Lager nicht aufzulösen. Es gibt aber heute Abend kein Lagerfeuer und wir werden frühzeitig in unsere Häuschen gehen, jede Gruppe mit ihrem Leiter. Alles klar?«

»Jaaa«, antworten die Kinder im Chor.

»Wir haben keine Angst vor ein bisschen Wind und Donner«, kräht Silas laut und stupst Fabian in die Seite, »oder?«

Sarah und Annika wohnen mit vier weiteren Mädchen und ihrer Gruppenleiterin Johanna direkt im Häuschen neben Silas und Fabian. Die Häuschen werden jedes Jahr extra für das Sommercamp aufgebaut. Unten in der kleinen Unterkunft befindet sich jeweils ein Raum mit einem Tisch und zwei Bänken. Eine Leiter führt nach oben; dort haben die Kinder ihre Schlafmatten und Schlafsäcke auf dem Boden ausgebreitet. Alle Häuser haben die gleiche Bauweise. Vor dem Häuschen von Sarah und Annika hängen bunte Lampions und das von Silas und Fabian ist mit einer Lichterkette und bunten Wimpeln geschmückt, die fröhlich im Wind schaukeln.

Nach dem Abendessen ziehen sich die Kinder in ihre Häuschen zurück, so wie Daniel es angekündigt hat. Johanna versammelt die Mädchen ihrer Gruppe am Tisch.

»Wollen wir noch ein wenig Karten spielen?«, fragt sie in die Runde und zieht die Uno-Karten aus ihrer Tasche.

»Klar«, nickt Sarah, »ich bin dabei.«

»Ich auch«, meint Annika schnell, »das lenkt mich ein bisschen ab. Ich hoffe, das Gewitter wird nicht so schlimm.«

»Noch ist ja gar nichts von einem Gewitter zu sehen«, beschwichtigt Johanna das Mädchen und schaut aus dem kleinen Fenster. »Daniel sagt, laut Wetterprognose zieht das Gewitter vorbei – ich gehe mal davon aus, dass das stimmt.« Sie teilt die Karten aus.

Annika hat zwei Tafeln Schokolade aus ihrem Koffer geholt und schon bald sitzen die Mädchen mit schokoladenverschmierten Mündern beim ausgelassenen Uno-Spiel.

Als es sich später alle in ihren Schlafsäcken gemütlich gemacht haben, schlägt Johanna ihre kleine Bibel auf und beleuchtet den Text mit ihrer Taschenlampe. »Ich erzähle euch eine Geschichte von Jesus«, sagt sie und beginnt, mit leiser Stimme zu berichten. »Eines Tages war Jesus mit seinen Jüngern auf dem Wasser unterwegs. Plötzlich kam ein heftiger Sturm auf und die Jünger bekamen große Angst. Aber Jesus war so müde, dass er in dem Boot eingeschlafen war und von dem Wind und den starken Wellen gar nichts bemerkte. Die Jünger fürchteten, das Boot könnte untergehen und sie alle ertrinken. Deshalb weckten sie Jesus auf. Jesus sprach zum Wind und zum See: ›Schweig, verstumme!‹ Da legte sich der Wind und es entstand eine große Stille.«

»Puh«, sagt Annika und verzieht das Gesicht, »das

erinnert mich wieder an das Gewitter mit Sturmböen, von dem Daniel gesprochen hat.«

»Mhm«, nickt Johanna, »das stimmt. Aber die Geschichte erinnert uns auch daran, dass Jesus sehr mächtig ist und sogar der Wind und die Wellen ihm gehorchen.«

»Dann wird er auch mit einem Gewitter und Sturm fertig, oder nicht?«, fragt eines der Mädchen und Johanna nickt.

»Ganz bestimmt.«

Mitten in der Nacht wird Sarah wach. Regen prasselt auf das Dach des kleinen Häuschens und Sarah hört, wie der Wind durch die Bäume pfeift. Sie greift nach ihrer Taschenlampe und setzt sich auf. Johanna, die Gruppenleiterin, ist nicht da. Suchend fährt Sarah mit dem Lichtkegel über die schlafenden Mädchen. Keine Johanna. Sarah krabbelt aus ihrem Schlafsack und steigt vorsichtig auf die Leiter.

»Johanna?«, ruft sie leise und schaut nach unten, aber der Regen übertönt ihre Stimme. Plötzlich klopft es an der Tür und Sarah beobachtet Johanna, wie sie vom Tisch aufsteht und mit schnellem Schritt bei der Tür ist. Sie öffnet und ein Windstoß fährt so heftig in die Hütte, dass ihr fast die Tür aus der Hand gerissen wird. Eilig tritt Daniel in den Raum und schließt die Tür hinter sich. Er ist vom Regen durchnässt, die Haare kleben ihm an der Stirn und unter seinen Füßen bildet sich schnell eine kleine Pfütze.

»Johanna«, sagt er atemlos, »der Wind hat sich gedreht. Der Sturm kommt direkt auf uns zu. Ich habe nun

eine deutliche Unwetterwarnung auf dem Handy. Damit haben wir nicht gerechnet. Es ist zu spät, die Kinder noch von hier wegzubringen. Wir können unmöglich bei diesem Wind den Weg durch den Wald gehen, das ist viel zu gefährlich. Bleib unbedingt mit den Mädchen im Haus und versuch, sie zu beruhigen, falls sie aufwachen. Und Johanna«, kurz stockt er, dann sagt er: »Bete. Bete, dass Gott uns alle bewahrt. Ich muss weiter, ich muss noch zu den anderen. Geht auf keinen Fall nach draußen.«

»In Ordnung«, sagt Johanna mit gepresster Stimme. Schnell schließt sie die Tür hinter Daniel. Ein Geräusch auf der Leiter lässt sie herumfahren. »Sarah?«

Sarah klammert sich an die Leiter, die Augen weit aufgerissen. »Der Sturm kommt nun doch?«

Johanna hilft ihr die letzten Stufen hinunter und zieht sie zum Tisch. »Komm, setz dich zu mir, sonst wecken wir die anderen noch auf.«

Die beiden setzen sich an den Tisch. Es ist dunkel, nur der Strahl der beiden Taschenlampen erhellt den Raum.

»Der Wind macht mir Angst. Hörst du, wie er pfeift?«

Johanna nickt und legt beschützend einen Arm um Sarahs Schulter. »Ich höre ihn und mir macht er auch Angst.«

»Kann Jesus nicht machen, dass der Wind aufhört?«

»Bestimmt kann er das. Wollen wir beten?«

Sarah nickt und faltet ihre Hände.

»Herr Jesus«, beginnt Johanna stockend, »bitte bewahre uns in diesem Sturm. Du bist allmächtig, du kannst auch diesem Sturm gebieten, dass er aufhört, so

wie du es damals im Sturm auf dem Wasser gemacht hast. Ich bitte dich, dass ...«

Plötzlich wird alles durch einen Blitz taghell erleuchtet und nur Bruchteile danach zerreißt ein heftiger Donner die Stille. Sarah zuckt heftig zusammen, ihr Herz schlägt ihr bis zum Hals.

»Johanna?«, ruft eines der Mädchen mit zittriger Stimme von oben. »Johanna, bist du da?«

Die junge Frau springt auf und eilt zur Leiter. »Ich bin da«, sagt sie beruhigend, »wollt ihr herunterkommen?«

Kurz darauf sitzen sechs völlig verängstigte Mädchen mit Johanna um den Tisch, Annika laufen die Tränen über die Wangen. »Ich will nach Hause!«, schluchzt sie.

»Wir können nicht nach draußen«, erklärt Johanna, »aber wir können beten. Fasst euch an den Händen.« Entschlossen greift sie nach den Händen der Mädchen links und rechts von ihr. »Lasst uns mit Jesus sprechen.«

Der Sturm dauert lange. Übermüdet und verängstigt sitzen sie gemeinsam am Tisch. Johanna hat noch eine Tafel Schokolade ausgegraben, aber die Mädchen haben keinen Appetit. Endlich wird der Wind weniger, der laut prasselnde Regen lässt etwas nach und die Mädchen krabbeln völlig übermüdet wieder in ihre Schlafsäcke.

Als sie am Morgen vor das Häuschen treten, strahlt die Sonne vom blauen Himmel, als hätte es nie einen Gewittersturm gegeben.

Silas kommt angerannt. »Sarah, hast du gesehen, dass genau hinter dem Haus drei Bäume umgefallen sind?«

»Was? Wirklich?«

»Komm, ich zeig es dir.« Silas zieht Sarah an der Hand hinter sich her. Nur wenige Meter hinter dem Häuschen von Sarah und Annika beginnt der Wald. Drei dicke Bäume sind vom Wind abgeknickt wie Streichhölzer.

»Schau nur!« Silas zeigt aufgeregt auf die Bäume. »Wenn sie in die andere Richtung gefallen wären, dann hätte es euer Häuschen treffen können. Oder auch unseres.«

Johanna tritt näher, Tränen schimmern in ihren Augen. »Das hätte schlimm enden können«, flüstert sie entsetzt.

»Jesus hat dem Sturm nicht gesagt, dass er ruhig sein soll«, sagt Annika, »aber er hat den Bäumen gesagt, in welche Richtung sie fallen sollen.«

»Und er hat auf uns alle aufgepasst«, ergänzt Sarah.

»Das stimmt«, nickt Johanna und ihre Stimme zittert, »Gott sei Dank!«

DIE APFELERNTÉ

Ring! Ring! Das Telefon klingelt. Gleich darauf ein drittes Mal: *Ring!*

Silas greift nach dem Hörer.

»Hallo? Hier ist Silas Niels.«

»Hallo Silas, ich bin's, Tante Anni.«

»Hey, Tante Anni.«

»Silas, gut, dass ich gerade dich am Telefon habe. Ich möchte dich etwas fragen, dich und Sarah.«

»Hm?« Silas ist gespannt.

»Franz und ich könnten etwas Hilfe gebrauchen. Es gibt so viele Äpfel dieses Jahr. Am Samstag wird Onkel Franz die Bäume schütteln und danach müssen die Früchte aufgesammelt werden. Später fahren wir dann in die Mosterei und machen Saft daraus. Hätten du und Sarah Zeit, um zu helfen?«

»Darf ich auf dem Traktor mitfahren?«

»Natürlich«, schmunzelt Tante Anni.

»Warte kurz.« Silas hält den Hörer zu und sagt zu seiner Schwester, die über ihre Hausaufgaben gebeugt am Küchentisch sitzt: »Tante Anni will, dass wir ihr am Samstag beim Äpfelaufsammeln helfen. Hast du Zeit?«

»Ja, habe ich.« Sarah nickt und kaut auf ihrem Bleistift. »Alles ist besser als Schularbeiten.«

»Wir haben Zeit«, sagt Silas zu seiner Tante. »Holst du uns mit dem Traktor ab?«

»Natürlich! Besprecht es bitte noch mit euren Eltern. Wenn ich nichts mehr von euch höre, bin ich um neun Uhr bei euch.«

Mama und Papa freuen sich, dass ihre Kinder helfen wollen, und so stehen Silas und Sarah schon vor dem Haus, als Tante Anni am Samstag mit dem Traktor angefahren kommt. Die beiden Kinder klettern auf das Fahrzeug und nehmen rechts und links von Tante Anni auf dem Kotflügel Platz. Dort sind Sitze angebracht mit einem Bügel, an dem sie sich festhalten können. Silas liebt das Traktorfahren. Am liebsten würde er schon selbst am Steuer sitzen.

Gemütlich tuckern die drei zu der großen Obstwiese, die ein Stück außerhalb von Bruttelbach liegt. Onkel Franz ist schon dort. Er hat eine lange Stange dabei. Diese hat an der Spitze einen gebogenen Haken, damit Onkel Franz die Stange an einem der Äste einhängen kann. Wenn er kräftig zieht, wackelt der Ast und die Äpfel fallen hinunter auf die Wiese.

»Hallo! Schön, dass ihr da seid!«, ruft er und winkt. »Da drüben könnt ihr anfangen.« Onkel Franz zeigt auf zwei Bäume, unter denen schon viele Äpfel liegen. »Die habe ich schon geschüttelt.«

Tante Anni reicht jedem der Kinder einen großen Korb. Silas kniet in der feuchten Wiese und beginnt, Äpfel in seinen Korb zu sammeln. Sarah arbeitet direkt neben ihm.

»Voll!«, ruft Silas nach einiger Zeit und zeigt auf seinen Korb.

»Tatsächlich«, staunt Tante Anni, »du bist schnell.« Sie nimmt den Korb, geht zum Traktor und schüttet die Äpfel in eine der Holzkisten, die auf dem Anhänger gestapelt sind. Dann reicht sie Silas den Korb zurück und er beginnt von Neuem.

»Müssen die Kisten alle voll werden?«, fragt Sarah.
»Das sind ganz schön viele.«

»Das stimmt«, bestätigt Tante Anni, »aber du wirst sehen: Es geht schneller als du denkst.«

Nach und nach füllen sich die Kisten. Sarah stöhnt. Ihr Rücken schmerzt vom vielen Bücken. Sie streckt sich.

Tante Anni schaut auf. »Sollen wir eine Pause machen? Ich habe etwas zu trinken und Kekse dabei.«

»Ja!«, rufen die Kinder im Chor und lassen sich erschöpft ins Gras fallen.

Onkel Franz kommt dazu und setzt sich auf eine umgedrehte leere Kiste.

»Na, da habt ihr ja schon einiges geschafft«, lobt er.
»Jetzt ist es nicht mehr so viel, nur noch die drei Bäume dort vorne.«

Silas knabbert an seinem Keks und schaut in die Richtung, in die Onkel Franz zeigt. »Manche Bäume haben kleine Äpfel, andere eher große«, stellt er fest.

»Das stimmt«, bestätigt Onkel Franz, »es gibt verschiedene Sorten. Sie schmecken auch unterschiedlich. Die einen sind eher säuerlich, die anderen süß.«

»Und manche sind rot, andere eher gelb oder grün«, ergänzt Sarah. »Ich finde die Sorte von diesem Baum hier besonders schön.« Sie greift nach einem großen roten Apfel in ihrem Korb. »Schaut nur, wie leuchtend rot der ist.«

»Ich habe noch einen schöneren«, beeilt sich Silas zu sagen und wühlt in seinem Korb, bis er ein besonders schönes Exemplar gefunden hat. »Hier!« Triumphierend hält er seinen Apfel in die Höhe. »Das ist der

Schönste überhaupt.« Er reibt den Apfel an seinem Pullover, bis er richtig schön glänzt. Dann schnuppert er an ihm. »Hm, der riecht auch lecker. Den esse ich jetzt.« Er beißt kräftig von dem Apfel ab, dann erstarrt er, dreht den Kopf zur Seite und spuckt alles ins Gras. »Ein Wurm!« Er schüttelt sich. »Der Apfel hat einen Wurm und ist innen ganz braun. Igitt, schaut euch das an!« Entrüstet hält er den anderen den Apfel hin und wirft ihn dann in hohem Bogen weg. »Ich esse lieber noch einen Keks.«

»Außen hui und innen pfui«, lacht Tante Anni. »Das kann es schon mal geben bei Äpfeln.«

»Nicht nur bei Äpfeln«, meint Onkel Franz, »das ist auch bei uns Menschen so.«

»Wie meinst du das?«, fragt Sarah ihren Onkel.

»Auch in unserem Herzen ist der Wurm drin, bei jedem von uns. Jesus hat gesagt: ›Denn von innen aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken hervor‹ (Markus 7,21). Ich habe das schon oft gedacht: Das Böse steckt in uns wie ein Wurm im Apfel.«

»Aber man sieht es von außen nicht«, überlegt Sarah.

»Richtig«, nickt Onkel Franz, »das sieht man erst einmal nicht. Aber wenn aus den schlechten Gedanken schlechte Taten werden, dann wird sichtbar, was in uns steckt.«

»Nur gut, dass Jesus unser Herz reinigt und verändert und uns nicht wegwirft, so wie Silas seinen Apfel gerade eben«, meint Tante Anni nachdenklich, »da bin ich wirklich froh.«

Noch eine Stunde Arbeit liegt vor ihnen und Silas hat keine Lust mehr zu helfen. Er findet den schwarzen Kä-

fer, der den Baumstamm hochkrabbelt, viel interessanter. Doch schließlich ist die Arbeit erledigt; alle Bäume sind geschüttelt und die Früchte in die Kisten gesammelt. Tante Anni fährt die beiden Kinder nach Hause. »Vielen Dank, dass ihr uns geholfen habt. So ging es viel schneller! Ihr wart sehr fleißig.«

»Kein Problem«, erwidert Silas großzügig. »Wenn ich nächstes Jahr ein bisschen größer bin, dann kann ich mit Onkel Franz tauschen. Dann übernehme ich das Schütteln der Äste.«

»Schauen wir mal«, lacht Tante Anni, »da musst du noch ein ordentliches Stück wachsen.«

Zwei Wochen später kommt Tante Anni wieder, diesmal mit ihrem Auto. Sie öffnet den Kofferraum und nimmt zwei Getränkeboxen heraus.

»Apfelsaft«, erklärt sie, »für die fleißigen Helfer. Für jeden eine Kiste mit neun Flaschen.«

»Lecker!«, ruft Sarah erfreut. »Ist das Saft von den Äpfeln, die wir aufgesammelt haben?«

»Genau.« Tante Anni nickt. »Er ist sehr gut geworden dieses Jahr. Ich hoffe, er schmeckt euch auch. Wenn ihr alles leer getrunken habt, könnt ihr gerne auch noch mal eine Kiste haben. Wir haben noch einige davon zu Hause.«

»Danke.« Silas greift nach seiner Kiste. »Mama, darf ich meine Saftbox mit in mein Zimmer nehmen?«

Mama schüttelt den Kopf. »Nein, Silas, die bewahren wir im Keller auf. Dort ist es schön kühl.«

»Na gut. Aber ich mache jetzt gleich die erste Flasche auf. Ich muss doch probieren«, erwidert der Junge, dreht

den Verschluss einer Flasche ab und setzt sie sich an die Lippen.

»Silas, doch nicht aus der Flasche!« Mama ist entsetzt, doch Silas achtet nicht auf ihren Einwand und trinkt einen großen Schluck.

»Voll lecker!«, grinst er und wischt sich mit dem Handrücken über den Mund. »Der beste Apfelsaft, den ich je hatte.«

DER RITTERGEBURTSTAG

»Ich möchte meinen Geburtstag gerne auf einer Ritterburg feiern.« Silas sitzt am Küchentisch, hat seinen Kopf in die Hand gestützt und schaut verträumt in die Ferne. »Ich will alle meine Freunde dazu einladen. Wir könnten Ritterkämpfe machen und am Schluss ein Rittermahl.«

»Eine Geburtstagsfeier auf einer Ritterburg? Letzte Woche hast du gesagt, du möchtest im Schwimmbad feiern.« Mama setzt sich zu Silas an den Tisch und greift nach ihrem Wasserglas.

»Ja, ich weiß«, erwidert Silas. »Aber das möchte ich nun doch nicht mehr, sondern auf einer Burg, ich bin mir ganz sicher. Ich finde Ritter cool, die waren stark und hatten vor nichts Angst! Schade, dass es heute keine Ritter mehr gibt. Ich glaube, ich wäre ein guter Ritter geworden.«

»So, so«, schmunzelt Mama. »Die Ritter früher sollten aber nicht nur mutig sein, sondern auch freundlich, großzügig und anständig.«

»Ja, siehst du?«, nickt Silas eifrig. »Das passt alles zu mir.«

»Wirklich?«, lacht Mama. »Na, dann machen wir einen Rittergeburtstag!«

Zwei Wochen später ist es so weit. Silas ist sehr aufgeregt. Er möchte, dass es eine richtig schöne Geburtstagsfeier wird. Um 14:00 Uhr sollen alle auf dem Parkplatz bei der Burgruine Falkenstein sein. Nach und nach treffen

seine Freunde ein: Jakob ist gekommen, Tim, Domenik, Lukas und Fabian.

»Alle mal herhören!«, ruft Papa. »Die Burg Falkenstein war eine kleine Burg. Einer der Ritter, die hier lebten, hieß Hermann von Falkenstein. Leider wurde die Burg zerstört, aber es stehen noch viele Mauerreste und auch der untere Teil vom Wachturm ist erhalten geblieben. Das werdet ihr alles anschauen können.«

»Ich bin der neue Ritter hier, Ritter Silas von Falkenstein«, kräht Silas und lacht.

»Und ich bin Ritter Jakob, edel und gut!«, ruft Jakob und fuchelt mit seinem Arm herum als würde er einen Schwertkampf führen.

Papa grinst. »Nun, ihr edlen Ritter, jetzt werden wir auf die Burg steigen. Folgt mir!« Papa führt die Gruppe zum Waldrand.

»Der Pfad geht dort drüben lang«, Silas zeigt nach rechts, »nicht hier durch den Wald.«

»Zu einfach«, winkt Papa ab. Vor ihnen liegt ein steiler Hang mit vielen Bäumen, Papa hat ein langes Seil von Baum zu Baum gebunden. »Immer gut am Seil festhalten, Jungs, hier geht es hoch. Los geht's!«

Schritt für Schritt kämpfen sich die Jungs nach oben, Silas ist der Erste, Papa geht als Letzter.

»Hey Silas, geht das nicht schneller?«, ruft Lukas von hinten. »Hast du etwa Angst?«

»Quatsch«, Silas schüttelt den Kopf, »ich bin ein Ritter und habe keine Angst!« Doch als er oben ankommt, wischt er sich erleichtert den Schweiß von der Stirn.

Mama und Sarah warten schon auf die Gruppe. Sie haben in der Feuerstelle im Burghof ein Feuer entzün-

det und auf dem großen Tisch daneben Getränke bereitgestellt. Außerdem liegt gelber Bastelkarton auf der anderen Seite des Tisches.

»Hier könnt ihr euch einen Ritterhelm basteln«, erklärt Mama und zeigt einen gebastelten gelben Helm, bei dem man das Visier hoch und runter schieben kann.

»Cool!« Fabian nimmt sich eine der Scheren. »Ich mache mir einen Helm.«

Schnell greifen auch die anderen nach den zwei restlichen Scheren.

»Lass mich zuerst.« Tim versucht, Domenik die Schere aus der Hand zu nehmen.

»Ich bin das Geburtstagskind, ich bekomme auf alle Fälle eine Schere!«, ruft Silas und schiebt Jakob zur Seite.

»Stopp!«, ruft Mama und zieht die Stirn in Falten, »ist das etwa ritterliches Verhalten? Nehmt mal ein bisschen Rücksicht aufeinander. Ihr könnt euch aufteilen: Drei basteln einen Helm, die anderen drei nageln sich da drüben ein Holzschwert zusammen.«

Am Boden neben der Feuerstelle liegen Latten und Holzreste; Papa hat Hammer und Nägel ausgepackt und auch eine kleine Säge.

Die Jungs machen sich eifrig an die Arbeit und eine Stunde später hat jeder einen Helm auf dem Kopf und ein Schwert in der Hand.

Domenik stupst Silas mit seinem Schwert in die Seite. »Ich fordere dich zum Kampf heraus!«, klingt es dumpf aus seinem Helm.

»Ja!«, ruft Silas und reißt sein Schwert nach oben. »Es gibt einen Ritterkampf!«

»Langsam, langsam«, sagt Papa bestimmt, »wir ma-

chen ein Ritterturnier, aber wir kämpfen nicht mit den Schwertern, das ist viel zu gefährlich. Wir kämpfen damit.« Er greift in eine große Einkaufstasche und zieht zwei alte Kissen heraus.

»Mit Kissen?«, fragt Silas verwundert.

»Genau.« Papa stellt eine der Sitzbänke mitten auf den Burghof. »Immer zwei Jungs treten gegeneinander an. Ihr steigt auf die Bank und versucht, euch gegenseitig mithilfe des Kissens aus dem Gleichgewicht zu bringen – wer oben bleibt, hat die Runde gewonnen.«

»Das war bei den Rittern früher auch so!«, ruft Tim eifrig dazwischen. »Sie saßen auf ihrem Pferd, sind aufeinander zugeritten und haben versucht, sich mit ihrer Lanze gegenseitig vom Pferd zu stoßen.«

»So ist es«, nickt Papa bestätigend, »aber es gab klare Regeln, an die sich die Ritter halten mussten. Die gibt es bei uns auch. Ihr dürft mit dem Kissen nicht den Kopf des Gegners treffen und ihm nicht wehtun, verstanden?«

Die Kinder nicken. Es wird ein lustiges Turnier; sie kämpfen gegeneinander und Papa notiert, wer gewonnen hat. Nun muss Silas gegen Jakob antreten.

»Ich gewinne!« Silas steigt auf die Bank und lässt sich von Fabian das Kissen reichen. »Komm nur her, Ritter Jakob!«

»Du hast gegen mich keine Chance«, erwidert Jakob und schaut grimmig. Silas holt zu einem heftigen Schlag mit dem Kissen aus – Jakob wankt, kann sich aber fangen und steht noch immer oben auf der Bank. In dem Moment, als er zum Gegenschlag ausholt, bekommt er von Silas einen heftigen Tritt ans Schienbein.

»Au!« Jakob stürzt von der Bank und reißt Silas mit

sich. Schon rollen die beiden wütend ineinander verkeilt auf dem Boden.

»Du hast mich getreten, das war Absicht!«, schreit Jakob.

»Das ist nicht wahr«, keucht Silas und versucht, sich aus der Umklammerung zu befreien, »ich wollte nur einen Schritt nach vorne machen, da habe ich dich getroffen.«

»Schluss damit!« Papa geht energisch dazwischen und trennt die beiden Streithähne. »So geht das nicht, Jungs.«

Als sich die Kinder später zum Rittermahl um das Feuer versammeln und Würstchen grillen, meint Papa: »Es ist gar nicht so leicht, sich immer ritterlich zu benehmen, oder?« Er schaut in die Runde.

Silas senkt den Blick. »Ich wollte unbedingt gewinnen«, murmelt er.

»Ich auch«, bestätigt Jakob.

»Ja«, nickt Papa ihnen zu, »ihr wolltet unbedingt gewinnen. Das ist in Ordnung. Aber unfair zu spielen ist nicht in Ordnung. Oder um Scheren zu streiten. Oder sich gegenseitig zu ärgern, weil es nicht schnell genug den Berg hochgeht.«

Die Kinder schweigen betreten.

Dann meint Silas: »Aber immer Rücksicht nehmen und freundlich sein und edel und gut – das schafft doch kein Mensch!«

»Da hast du recht«, nickt Papa, »kein Mensch schafft es, immer gut zu sein und alles richtig zu machen. Du nicht, ich auch nicht, und auch die Ritter damals nicht.«

»Auch nicht, wenn man sich sehr fest anstrengt?« Fabian schaut Papa fragend an.

Papa schüttelt den Kopf. »Auch nicht, wenn man sich sehr anstrengt. Es klappt nicht. Solange wir hier auf der Erde leben, werden wir es nicht schaffen, immer ritterlich, edel und gut zu sein. Aus unserem Herzen kommen nicht nur gute Dinge, sondern auch böse. Wenn ich merke, dass mir wieder etwas passiert ist, was nicht gut war, dann gehe ich zu Gott. Gott kennt mich genau. Er weiß, dass ich es nicht schaffe, immer gut zu sein. Für all diese bösen Dinge in meinem und auch in eurem Leben ist der Herr Jesus am Kreuz gestorben und Gott möchte uns vergeben – jeden Tag aufs Neue. Wir dürfen mit ihm darüber sprechen und um Vergebung bitten.«

Silas überlegt, dann wendet er sich an Jakob, der neben ihm sitzt. »Es tut mir leid, dass ich dich getreten habe.«

Jakob nickt. »Hm, ist okay.«

Dann stößt er Silas übermütig mit dem Ellenbogen in die Seite. »Was meinst du, wollen wir nachher noch mal einen Kampf wagen?«

Silas nickt und sagt grinsend: »Klar, aber nimm dich in Acht – Ritter Silas von Falkenstein wird gewinnen!«

DER DETEKTIVCLUB

»Papa, dürfen Fabian und ich uns auf dem Dachboden eine kleine Ecke als Treffpunkt für unseren Club einrichten?«

»Hm ...« Papa ist gerade dabei, Brennholz an die Schuppenwand zu stapeln. »Ich hätte eine bessere Idee: Ihr helft mir hier mit dem Brennholz.«

»Aber Papa, dazu haben wir doch jetzt keine Zeit! Wir gründen einen Detektivclub. Detektive stapeln kein Brennholz.«

»Auch Detektive wollen im Winter nicht frieren«, erklärt Papa und zeigt auf den Berg frischer Holzscheite auf der Wiese. »Ihr helft mir hier und ich steige nachher mit euch auf den Dachboden und wir schauen gemeinsam, wo ihr euch eine gemütliche Ecke einrichten könnt.«

»Na gut«, seufzt Silas, bückt sich und hebt eines der Holzstücke auf, »obwohl wir als Detektive eigentlich Besseres zu tun hätten.«

»Was zum Beispiel?«, fragt Papa und lässt sich von den beiden Jungs abwechselnd Holzstücke reichen.

»Gestern haben wir Herrn Schmid heimlich dabei beobachtet, wie er etwas in seinem Garten vergraben hat.«

Papa lacht. »Wirklich? Einen Schatz vielleicht?«

»Lach nicht, Papa. Er war wirklich lange damit beschäftigt und hat an verschiedenen Stellen gegraben. Leider kamen wir nicht dicht genug heran, um zu sehen, was genau er vergräbt.«

»Silas«, Papa schaut seinen Sohn an, »seid vorsichtig. Ich möchte nicht, dass sich die Nachbarn über euch ärgern müssen. Verstanden?«

Silas winkt ab. »Keine Sorge. Wir sind gute Detektive, keiner bemerkt uns. Wir sind Profis.«

»Mhm«, brummt Papa, »ich möchte einfach keine Klagen hören, sonst ist es gleich vorbei mit eurem Club.«

Kurze Zeit später steigen die beiden Jungs mit Papa auf den Dachboden. Die Treppe nach oben ist steil und schmal. Papa stößt die Tür auf. Es gibt nur ein kleines rundes Giebelfenster, durch dessen schmutzig trübes Glas ein paar Sonnenstrahlen hereinscheinen. Winzige Staubflusen tanzen im Sonnenlicht.

»Hier, direkt beim Fenster ist es ideal!« Silas ist begeistert. »Was meinst du, Fabian?«

Der Junge nickt. »Ja, super. Das würde mir auch gefallen.«

»Gut«, stimmt Papa zu. »Ihr könntet bei der Gelegenheit gleich noch einen Besen holen und den Staub zusammenkehren. Da hat sich ja mächtig was angesammelt.«

»So ein bisschen Staub macht Detektiven nichts aus.« Silas schüttelt den Kopf. »Dürfen wir ein paar von den alten Obstkisten dort hinten haben?«

»Klar«, erwidert Papa. »Ich gehe dann wieder nach unten. Vergesst nicht, das Licht zu löschen, wenn ihr fertig seid.« Er zeigt auf die Glühbirne, die einsam an der Decke baumelt und den hinteren Bereich des Dachbodens erleuchtet.

Die beiden Jungen machen sich eifrig an die Arbeit.

Sie finden einen alten Teppich, den sie unter dem Fenster ausrollen. Darauf stellen sie drei alte Obstkisten – zwei als Stühle, und die dritte Kiste dient als Tisch.

»Das ist jetzt unser Detektivbüro.« Silas strahlt über das ganze Gesicht. »Alle geheimen Besprechungen werden hier abgehalten.«

»Gut.« Fabian nickt zustimmend. »Wen wollen wir denn nun auskundschaften?«

»Ich finde Herrn Schmid sehr verdächtig. Ich denke, ihn sollten wir morgen mal ganz genau beobachten.«

Am nächsten Tag legen sich Silas und Fabian hinter der Hecke auf die Lauer. So können sie die Haustür von Herrn Schmid immer im Auge behalten und ihn beobachten, sobald er aus dem Haus kommt. Es bleibt alles ruhig. Herr Schmid kommt nicht ein einziges Mal vor die Tür, obwohl herrliches Wetter ist und man Herrn Schmid sonst viel in seinem Garten sieht.

»Das ist sehr verdächtig«, flüstert Silas, als sich die beiden gegen Abend schließlich davonschleichen, »sehr verdächtig.«

Auch am Tag darauf ist nichts von Herrn Schmid zu sehen. Die beiden Freunde fahren mit ihren Rädern unauffällig die Straße hinauf und hinunter, als wären sie einfach nur spielende Jungs und nicht aufmerksame Detektive.

»Alles Tarnung«, grinst Fabian und lässt dabei die Haustür von Herrn Schmid nicht aus den Augen. Doch von Herrn Schmid keine Spur.

»Lagebesprechung im Büro, einverstanden?«, ruft Silas seinem Freund leise zu. Die beiden verschwinden

eilig im Haus und steigen auf den Dachboden. Silas hat ein kleines Heft und einen Bleistift mitgebracht.

»Tragen wir mal zusammen, was wir alles über Herrn Schmid wissen«, schlägt er vor und öffnet das Heft. Oben auf die Seite schreibt er »Herr Schmid«.

»Am Samstag hat er etwas im Garten vergraben«, sagt Fabian und Silas nickt.

Er schreibt: »Samstag, geheimnisvolle Dinge vergraben.«

»Und seit Sonntag ist er verschwunden.« Fabian zuckt mit den Schultern. »Ob er wohl in den Urlaub gefahren ist?«

Silas kaut auf seinem Bleistift. »Glaub ich nicht, sein Auto steht ja noch da.« Er schreibt: »Sonntag und Montag verschwunden.«

»Das ist ein schwieriger Fall.« Fabian kratzt sich am Kopf. »Ich habe keine Ahnung, was da los sein könnte.«

»Hm.« Silas stützt den Kopf in die Hände und schaut gedankenverloren aus dem kleinen, runden Fenster. »Ich auch nicht.«

Plötzlich fährt er zusammen. »Schau nur, da kommt jemand!«

Eine dunkel gekleidete Gestalt kommt die Hasengasse entlang – die hochgezogene Kapuze seiner Sweatshirtjacke verdeckt das Gesicht.

»Ein Mann«, flüstert Fabian, obwohl ihn hier oben ja niemand hören kann. »Kennst du ihn?«

Silas schüttelt den Kopf. »Noch nie gesehen.«

»Er trägt Kopfhörer, siehst du die Kabel?«

Silas nickt. »Und er geht zu Herrn Schmid!«

Beide Jungs drücken ihr Gesicht an die Scheibe, um besser sehen zu können.

»Er klingelt nicht, er geht in den Garten«, wispert Fabian.

»Alarm!« Silas springt auf. »Schnell, das müssen wir uns anschauen! Wahrscheinlich gräbt er den Schatz aus.«

Eilig verlassen sie ihr Büro, spurten die Treppe hinunter und beziehen wieder Stellung hinter der hohen Hecke.

»Er ist nicht zu sehen«, flüstert Silas. »Im Garten ist er jedenfalls nicht.«

»Da!« Fabian weist mit weit aufgerissenen Augen zur Terrassentür. »Die Tür steht offen. Ich glaube, es ist ein Einbrecher.«

»Wollen wir uns anschleichen und durchs Fenster schauen?«

Fabian schüttelt den Kopf, er ist ganz blass geworden. »Nein, viel zu gefährlich. Lass uns deiner Mama Bescheid geben. Sie muss die Polizei rufen.«

»Na gut«, seufzt Silas enttäuscht, »obwohl ich wirklich gerne zum Fenster hineingeschaut hätte.«

Mama hört sich den aufgeregten Bericht der beiden Jungs mit gerunzelter Stirn an; es dauert einen Moment, bis sie alles verstanden hat.

»Du musst die Polizei rufen«, drängt Silas. »Schnell, bevor er wieder verschwunden ist!«

Doch Mama schüttelt den Kopf. »Ich bin mir nicht sicher. Es könnte doch auch für alles eine Erklärung geben.« Entschlossen steht sie auf. »Ich werde mal nach dem Rechten sehen. Ihr wartet hier.«

Sie verlässt das Haus und klingelt an der Haustür von Herrn Schmid. Die Jungs beobachten atemlos durch das Küchenfenster, was gegenüber passiert.

»Deine Mama ist mutig«, flüstert Fabian und Silas nickt stolz.

Die Haustür gegenüber geht auf. Der Mann, den die beiden vorhin beobachtet haben, steht im Türrahmen. Silas hält die Luft an. Mama und der Fremde sprechen miteinander, dann wendet Mama sich ab, winkt dem Mann noch einmal zu und kommt zurück.

»Entwarnung!«, ruft sie lächelnd. »Es ist der Neffe von Herrn Schmid. Ich habe ihn erst gar nicht erkannt, er war schon länger nicht mehr hier. Herr Schmid hat am Samstag Tulpenzwiebeln in den Garten gesetzt und sich dabei wohl überanstrengt. Nun hat er furchtbare Rückenschmerzen und kann kaum laufen. Der Arme. Sein Neffe ist gekommen, um ihm zu helfen. Er ist hinten herum ins Haus gegangen, damit Herr Schmid nicht zur Haustür laufen musste.«

Sprachlos sehen die beiden Jungs sie an. »Kein Einbrecher?«

»Nein.«

»Dabei sah er so gefährlich aus.« Silas schüttelt den Kopf. »Mit der Kapuze und so ... Ich dachte wirklich, er sei böse.«

Papa muss herzlich lachen, als er am Abend die Geschichte hört.

»So kann man sich täuschen! Es ist uns halt nicht möglich, in die Herzen der Menschen zu schauen, um zu sehen, ob sie es gut meinen oder nicht. Das kann

nur Gott.« Wohlwollend klopft er Silas auf die Schulter.
»Mach dir nichts draus, so etwas kann auch den besten Detektiven passieren.«

Als Silas und Fabian das nächste Mal zum Detektivbüro hinaufsteigen, hängt eine kleine Spruchkarte neben dem Fenster. Jemand hat sie mit einer Reiszwecke an der Wand befestigt.

Fabian liest: »Der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der HERR sieht auf das Herz. (1. Samuel 16,7b)«, dann fragt er: »Hast du die Karte hier aufgehängt?«

Silas schüttelt den Kopf. »Nö. Aber sie passt zu unserem ersten gelösten Fall.«

Fabian grinst. »Findest du?«

»Klar«, nickt Silas, »und das nächste Mal lassen wir uns nicht von Äußerlichkeiten täuschen. Schließlich sind wir Profis.«

MISCHA

»Ich möchte einen Hund.« Sarah steht mit leuchtenden Augen vor Mama. »Ich habe mir überlegt, dass ich einen Hund zum Geburtstag möchte.«

»Dein Geburtstag ist erst in sechs Monaten«, antwortet Mama überrascht.

»Ich weiß aber jetzt schon, was ich mir wünsche. Ich bin mir ganz sicher.«

»Puh«, sagt Mama und zieht die Stirn kraus, »das ist ein großes Geschenk.«

»Ja ...«, seufzt Sarah, »aber ich hätte so gerne einen Hund. Wir haben ja die Hühner und die mag ich wirklich gern, aber sie lassen sich nicht so gerne streicheln, sie laufen immer davon. Und ich darf die Hühner nicht mit in mein Zimmer nehmen. Doch ein Hund, der wohnt ja dann hier im Haus, also dürfte der auch in mein Zimmer. Er könnte nachts bei mir schlafen. Ich stelle mir das sooo schön vor.« Sarah schaut Mama verträumt an. »Fändest du es nicht auch schön, einen Hund zu haben?«

»Na ja«, meint Mama, »ich mag Hunde, aber ich weiß nicht so recht. Dann hat man wahrscheinlich überall Hundehaare. Man muss Hundefutter kaufen. So ein Hund braucht viel Auslauf, das bedeutet mindestens dreimal täglich spazieren gehen. Es entstehen zusätzliche Kosten für den Tierarzt, den man sicher mal braucht. Und der Fußboden wird schmutzig von den Hundetaten, wenn er von draußen hereinkommt. Also, um deine Frage zu beantworten: Nein, ich glaube

nicht, dass ich es schön finden würde, einen Hund zu haben.«

»Echt nicht?« Sarah schaut Mama überrascht an. »Aber wenn wir bei Tante Anni sind, dann streichelst du immer ihren Hund oder du wirfst Stöckchen für ihn.«

»Ich mag Hunde«, nickt Mama, »das habe ich ja gesagt. Aber ich möchte lieber keinen besitzen.«

»Annika hat jetzt einen Hund, seit zwei Wochen. Er heißt Mischa. Er hat schwarzes Fell und weiße Ohren, und er sieht so niedlich aus! Ich glaube, er würde dir gefallen.«

Mama lächelt. »Bestimmt. Aber sag mir, Sarah, kann es sein, dass dein Wunsch, einen Hund zu bekommen, da herührt, dass deine beste Freundin nun einen Hund besitzt?«

Sarah zuckt mit den Schultern und grinst. »Kann schon sein. Aber weißt du, Annika und ich könnten dann gemeinsam spazieren gehen. Und unsere Hunde würden zusammen spielen und auch Freunde werden. Ich stelle es mir so schön vor, einen Hund zu haben, ehrlich. Meinst du nicht, ich könnte einen zum Geburtstag bekommen? Bitte, Mama!«

»Wir werden sehen.« Mama nimmt Teller und Gläser aus dem Schrank. »Aber jetzt lass uns den Tisch decken. Es ist höchste Zeit fürs Abendessen.«

In den nächsten Wochen liegt Sarah ihren Eltern ständig damit in den Ohren, wie sehr sie sich einen Hund wünscht. Immer wieder berichtet sie begeistert von Mischa und erzählt, was der Hund bereits alles gelernt hat.

»Und stellt euch vor, Mischa geht jetzt in die Hundeschule!«

»Der Arme«, meint Silas grinsend. »Was lernt er dort? Mathe?«

»Quatsch. Dort lernt er, wie man gut an der Leine geht, ohne so stark zu ziehen wie bisher. Und er lernt, dass er andere Hunde nicht immer anbellern muss. Annika sagt, dass er schon viel braver geworden ist.«

Ein paar Tage später kommt sie mit leuchtenden Augen vom Besuch bei ihrer Freundin nach Hause. »Annika fährt mit ihren Eltern in den Urlaub und im Hotel sind keine Hunde erlaubt. Mama, darf Mischa für zwei Wochen bei uns wohnen?«

»Zwei Wochen?« Mama überlegt. »Hm, würdest du denn alles übernehmen, was mit Mischa zu tun hat? Ich möchte nicht noch zusätzliche Arbeit haben.«

»Natürlich!«

»Gut, dann habe ich nichts dagegen. Kläre es mal mit Papa, er ist draußen beim Gartenhaus.«

»Mach ich.«

Papa hat auch nichts dagegen, Mischa für zwei Wochen aufzunehmen und so zieht schon am Samstag darauf ein Hund bei Familie Niels ein. Erst beschnuppert er alles, dann flitzt er durch die geöffnete Terrassentür in den Garten. Er bellt die Hühner an, sodass sie sich verschreckt hinter ihrem Häuschen verstecken und beginnt dann damit, im Blumenbeet ein Loch zu buddeln. Schnell zieht Sarah den Hund an seinem Halsband aus dem Beet. »Lass das, Mischa, du darfst hier keine Löcher graben. Nicht in Mamas Blumenbeet.«

Silas ist begeistert von dem neuen Familienmitglied. »Ich glaube, ich wünsche mir auch einen Hund. Meinst

du Mama und Papa würden mir auch einen Hund zum Geburtstag schenken? Dann hätten wir zwei!«

Sarah zuckt mit den Schultern. »Dein Geburtstag war doch erst. Und es ist ja noch gar nicht sicher, dass ich einen bekommen werde. Papa hat gesagt, wir können das jetzt mal mit Mischa testen. Ich muss ihm das Futter geben, mit ihm spazieren gehen und auf ihn aufpassen, als wäre Mischa mein Hund.«

»Ein Test?«

»Ja. Papa sagt, wenn man so eine Verantwortung für ein Lebewesen übernimmt, dann muss man treu sein und auch wirklich alles Nötige machen. Dann gibt es keine Ausreden, nur weil man keine Lust hat, zum Beispiel zum Spaziergehen.«

»Wollen wir jetzt spazieren gehen? Ich begleite dich.«

»Gut!« Sarah nickt. »Ich hole die Leine.«

Als sie zurückkommt, hat sie auch eine kleine schwarze Tüte dabei.

»Wozu brauchst du eine Tüte?«

»Wenn Mischa sein Geschäft macht, muss ich das mit der Tüte hier aufheben und entsorgen«, erklärt Sarah ihrem Bruder.

»Echt jetzt?« Silas schüttelt sich. »Das ist eklig.«

Als es dann so weit ist und Mischa wirklich ein Häufchen gemacht hat, schaut Silas interessiert zu, wie Sarah die Hinterlassenschaft einsammelt. Sie zieht die Tüte über ihre Hand wie einen Handschuh, nimmt das Häufchen auf und macht dann einen Knoten in die Tüte.

»Das stinkt!« Er rümpft die Nase. »Was machst du jetzt mit dem Beutel?«

»Der kommt da vorn in den Mülleimer. Der wurde extra für solche Säckchen hier aufgestellt.«

Noch einmal schüttelt sich Silas. »Ich finde das eklig.«

In der darauffolgenden Nacht darf Mischa in Sarahs Zimmer schlafen, gleich neben ihrem Bett. Sarah findet das herrlich. So kann sie, wenn sie den Arm etwas aus dem Bett hängen lässt, über das weiche Fell von Mischa streicheln. Sie erwacht am frühen Morgen, weil Mischa unruhig im Zimmer hin und her läuft und leise winselt.

»Was ist, musst du mal?«, fragt Sarah und reibt sich verschlafen die Augen. Sie schaut auf ihren Wecker und seufzt. Es ist erst 5:30 Uhr. »Na gut.« Sie schwingt die Beine aus dem Bett und möchte in ihre Hausschuhe schlüpfen. »Iiiih!« Erschrocken zieht sie ihren Fuß zurück und betrachtet entsetzt das nasse, zerkaute Ding, das da vor ihrem Bett liegt. »Mischa, was hast du gemacht? Du hast meinen Hausschuh kaputt gemacht. Das ist doch kein Knochen!«, ruft sie entrüstet.

Mischa wedelt freundlich mit dem Schwanz und geht zur Tür.

»Ja, ja, ich komme schon.« Eilig schlüpft sie in ihre Kleider und geht mit Mischa nach unten. Es regnet. *Auch das noch*, denkt Sarah und greift nach ihrer Regenjacke. »Na, dann los.«

»Da ist nichts mehr zu machen«, sagt Mama, als Sarah ihr später den zerkauten Schuh zeigt.

»Mischa mag anscheinend Käse.« Silas grinst über das ganze Gesicht. »Sonst hätte er nicht deinen Hausschuh ausgesucht.«

»Pfff«, erwidert Sarah. »Pass nur auf, dass er deine Schuhe nicht erwischt.«

»Mischa ist noch jung«, erklärt Mama, »er weiß noch nicht genau, was er darf und was nicht. Da kann sowas schon mal passieren.«

»Ja, aber ausgerechnet meine Lieblingshausschuhe«, seufzt Sarah. »Nächste Nacht räume ich alles weg, an das er nicht dran darf.«

Die Tage vergehen und es regnet viel. Irgendwie will es gar nicht wieder aufhören. Sarah versorgt Mischa gut; sie gibt ihm Futter und geht bei jedem Wetter dreimal am Tag mit ihm spazieren. Nachmittags läuft sie eine große Runde, damit er sich etwas austoben kann. Wenn sie nach Hause kommt, wischt sie Mischas Pfoten mit einem alten Handtuch trocken, damit der Fußboden nicht schmutzig wird. An sonnigen Tagen wird sie manchmal von Silas begleitet. Er wirft dann kleine Stöckchen in die Wiese, die Mischa begeistert sucht und schwanzwedelnd zurückbringt. Dann belohnt Silas den Hund mit kleinen Hundekeks, die er in seiner Jackentasche versteckt hat. Immer wieder schnuppert Mischa sehnsüchtig an Silas' Tasche.

»So ein kluger Hund«, freut sich Silas und streichelt Mischa den Kopf. »Er weiß genau, wo die Leckerlis sind.« Er greift in seine Tasche. »Wann ist Annika eigentlich wieder da?«

»Morgen.«

Abends, als die Familie noch etwas zusammensitzt, verkündet Silas: »Also ich habe mir das mit dem Hund überlegt. Wenn Sarah zum Geburtstag einen Hund be-

kommt, dann wünsche ich mir zu meinem nächsten Geburtstag auch einen. Und dann können Sarah und ich uns die Arbeit ein bisschen aufteilen. Ich übernehme Stöckchen werfen, füttern und spielen, und Sarah macht das mit den Tüten, wo man die Häufchen einsammeln muss.«

Sarah verzieht das Gesicht, Mama und Papa müssen herzlich lachen.

»Das würde dir so passen«, sagt Papa grinsend, »du suchst dir die schönen Sachen raus und überlässt den Rest deiner Schwester. Aber so geht das natürlich nicht, das ist klar. Wer die Verantwortung für so ein Lebewesen übernimmt, muss alles machen: die schönen Dinge und auch die weniger schönen.« Er wendet sich an Sarah. »Ich finde, du hast das erstaunlich gut hinbekommen mit Mischa. Bei jedem Wetter warst du unterwegs, auch schon morgens früh. Gut gemacht, Sarah! Gott gefällt es, wenn man treu ist und das, was nötig ist, ohne Murren erledigt.«

»Möchtest du denn immer noch einen Hund zum Geburtstag?«, fragt Mama und schaut Sarah interessiert an.

»Natürlich!«, kräht Silas dazwischen. »Unbedingt. Das ist cool, einen Hund zu haben.«

»Dich habe ich nicht gefragt, Silas«, ermahnt Mama. »Lass mal deine Schwester zu Wort kommen.«

Sarah zuckt unschlüssig mit den Schultern. »Ich bin mir nicht mehr sicher. Einerseits war es richtig schön mit Mischa, andererseits auch echt anstrengend.«

»Ja, und jetzt sind gerade Ferien«, gibt Mama zu bedenken. »Während der Schulzeit ist es natürlich noch

schwieriger. Du müsstest schon morgens vor der Schule das erste Mal mit dem Hund raus und nachmittags sind dann noch die Hausaufgaben zu erledigen.«

»Eben.« Sarah nickt. »Bei Annika ist das anders. Wenn sie keine Lust hat, dann geht ihre Mutter mit Mischa. Manchmal auch die Putzhilfe, die dreimal in der Woche kommt.«

»Wir würden dich natürlich auch unterstützen, Sarah«, erklärt Papa. »Zum Beispiel, wenn du krank bist oder auf Klassenfahrt oder so. Aber im Alltag wäre es ganz allein deine Verantwortung.«

»Ich weiß. Ich glaube, ich muss noch mal drüber nachdenken«, erwidert Sarah. »Bis dahin kann ich ja hin und wieder Mischa ausleihen und abends wieder abgeben, das ist einfacher.«

»Ich auch, ich auch!«, ruft Silas. »Ich möchte dann auch dabei sein, wenn du Mischa ausleihst.«

»Nur, wenn du dann auch mal den Job mit der Tüte und dem Häufchen erledigst«, antwortet Sarah bestimmt.

»Ups ...« Silas zieht die Nase kraus. »Ich glaube, da muss ich noch mal drüber nachdenken.«

WEIHNACHTSFEIER BEIM FC BRUTTELBACH

»Ich bin wieder da!« Silas lässt seine Sporttasche fallen und schlüpft aus seiner Jacke. Seine Wangen sind von der Kälte gerötet, seine Nase läuft. Er zieht seine Schuhe aus und reibt sich die kalten Hände.

»Wie war das Training?«, ruft Mama aus der Küche.
»Magst du einen warmen Tee?«

Silas betritt die Küche und greift nach der Box mit den Taschentüchern. »O ja, einen Tee mit Honig«, antwortet er und putzt sich geräuschvoll die Nase. »Das Training war gut, bei Harry macht es mir eigentlich immer Spaß. Aber es war richtig kalt. Harry sagt, ab nächster Woche machen wir Hallentraining.«

»Das ist gut. Wurde auch höchste Zeit«, erwidert Mama.

»Und in vier Wochen findet eine Weihnachtsfeier im Vereinsheim statt. Es gibt etwas zu essen und wir machen Spiele und so. Ich glaube, das wird richtig gut.« Er reibt sich die Nase. »Harry hat gesagt, jeder soll ein Wichtelgeschenk für fünf Euro mitbringen. Was ist denn ein Wichtelgeschenk?«

»Hast du ihn nicht gefragt?«

»Nein, ich wollte nicht, dass die anderen merken, dass ich es nicht weiß.«

Mama lächelt. »Ja, das kann ich verstehen.« Sie stellt eine große Tasse Früchtetee vor Silas hin. »Vorsicht, heiß!«, sagt sie und greift nach dem Honig. »Ich hatte

das auch schon mal auf einer Weihnachtsfeier. Jeder hat ein Geschenk mitgebracht – schön eingepackt natürlich. Alle Päckchen kamen in einen großen Sack und dann durfte sich jede Person ein Geschenk aus dem Sack ziehen. Natürlich möglichst nicht das eigene.«

»Ah, das klingt spannend. Aber warum heißt es Wichtelgeschenk?«

»In den skandinavischen Ländern, zum Beispiel in Schweden oder in Dänemark, gibt es Geschichten von kleinen Zwergen – den Wichteln –, die den Kindern in der Vorweihnachtszeit Geschenke bringen.«

»Ach so.« Silas wärmt sich die Hände an der Tasse und nimmt vorsichtig einen kleinen Schluck. »Kaufst du mit mir ein Wichtelgeschenk für die Feier?«

»Natürlich.«

Silas ist ein bisschen aufgeregt. Er war bisher noch nie auf einer Weihnachtsfeier vom FC Bruttelbach. Das Wichtelgeschenk liegt auf seinem Schreibtisch bereit, schön eingepackt in rotes Geschenkpapier mit goldenen Sternen. Er hat sich für eine kleine Ballpumpe entschieden, so etwas kann man als Fußballer immer gebrauchen. Sie hat acht Euro gekostet, aber Mama hat gesagt, dass es in Ordnung wäre.

Endlich ist es so weit: Der Tag der Weihnachtsfeier ist gekommen. Als Silas die Tür des Vereinsheims öffnet, hört er schon Gelächter. Im Hintergrund läuft Weihnachtsmusik. *Kling, Glöckchen, Klingelingeling ...*

Sein Freund Fabian ist schon da, auch Kevin, Arno und Lukas. Lisa und Tabea sitzen am Tisch, Paul, Tim und ein paar andere Spieler fehlen noch.

Als schließlich alle Kinder versammelt sind, hält Harry eine kleine Ansprache. Er spricht von der vergangenen Saison, welchen Platz sie in der Tabelle zurzeit belegen, und dass er sehr zufrieden mit der Mannschaft ist.

»Ihr habt das gut gemacht. Wir haben viele Spiele gewonnen und ich bin mir sicher, dass wir uns in der nächsten Saison noch weiter verbessern können«, sagt er und die Kinder klatschen.

Kurz darauf klingelt der Pizzaservice und bringt einen Stapel Kartons. Es duftet herrlich und alle lassen sich die knusprige Pizza schmecken.

Morgen kommt der Weihnachtsmann ..., klingt es aus dem Lautsprecher, den Harry aufgestellt hat.

Als alle leeren Pizzakartons zur Seite geräumt sind, klatscht Harry in die Hände. »Wir machen ein Quiz!«, ruft er laut, um das Geplapper zu übertönen. »Setzt euch bitte wieder. Es geht gleich los!« Er verteilt Papier und Bleistifte und kurz darauf sitzen alle konzentriert über ihr Blatt gebeugt. Silas kaut auf seinem Stift.

Wie oft wurde die deutsche Nationalmannschaft Weltmeister?

Wer wurde in der letzten Saison deutscher Meister?

In welchem Verein spielt Cristiano Ronaldo?

Stück für Stück arbeitet sich Silas durch den Fragebogen. Manche Fragen findet er leicht, bei einigen ist er unsicher.

Was passiert, wenn der Torwart eine rote Karte bekommt?

Puh, das ist schwer. Silas kratzt sich am Kopf.

In welchem Land wurde der Fußball erfunden?

Nach einer Viertelstunde sammelt Harry die Zettel ein und alle reden wild durcheinander.

»Ich habe jede Frage beantwortet!«, ruft Kevin übermütig. »Gibt es einen Preis für den Gewinner?«

»Klar«, nickt Harry und hält einen Fußball in die Höhe. »Diesen hier.«

»Den bekomme ich!« Arno gibt sich siegessicher. »Ich habe bestimmt alles richtig.«

»Wir werden sehen«, antwortet Harry, »ich schaue es mir nachher an. Aber zuerst werden wir wichteln.« Er holt den großen braunen Jutesack, in den die Kinder ihre mitgebrachten Wichtelgeschenke gelegt haben. Alle setzen sich in einem Kreis auf den Boden.

»Wart ihr auch alle schön brav?«, fragt Harry lachend und lässt das erste Kind in den Sack greifen. Dann geht er reihum, bis jedes Kind ein Geschenk vor sich liegen hat.

»Na, dann schaut euch an, was ihr bekommen habt.«

Silas hat ein kleines grünes Paket vor sich liegen, das mit einer goldenen Schnur umwickelt ist. Vorsichtig löst er das Papier und hält ein Fußballquartettspiel in den Händen, dazu einen Schokoladenweihnachtsmann, der an einer Seite schon etwas eingedrückt ist. Interessiert betrachtet er das Quartett.

Fabian beugt sich zu ihm herüber. »So ein ähnliches habe ich auch. Das können wir dann mal zusammen spielen, oder?«

»Klar, machen wir«, antwortet Silas. »Was hast du bekommen?«

Fabian zeigt ihm ein kleines Lego-Auto und eine Packung Kekse.

»Auch gut«, nickt Silas.

Da klatscht Harry wieder in die Hände. »Jetzt kommt die Preisverteilung, seid mal alle ruhig, bitte.« Er hebt den Stapel Quizblätter in die Höhe. »Arno«, sagt er und grinst, »Deutschland wurde viermal Weltmeister, nicht fünfmal. Das war leider falsch.« Er blättert ein wenig, dann sagt er: »Kevin, der Fußball wurde in England erfunden, nicht in Brasilien. Also bei dir klappt es auch nicht mit dem Preis.«

Kevin verzieht das Gesicht. »Wer hat gewonnen?«

Harry macht es ganz spannend, Silas bekommt Herzklopfen, obwohl er ahnt, dass er nicht alle Fragen richtig beantwortet hat.

Wer wird den Preis bekommen?

Harry streckt den Ball in die Luft. »Der Preis geht an ... Lisa! Herzlichen Glückwunsch, Lisa, du hast alles richtig beantwortet!«

Lisas Wangen färben sich rot, sie strahlt. Harry wirft ihr den Ball zu.

»Danke!«

Arno schaut grimmig. Er war sich so sicher, den Preis zu bekommen.

»Ihr wart alle nicht schlecht«, beschwichtigt Harry, »deshalb gibt es jetzt auch einen Trostpreis für jeden.« Er öffnet eine große Schachtel Schokoküsse und lässt sie durch die Reihe gehen. »Greift zu, ihr habt es verdient.«

Als Silas an diesem Abend mit schokoladenverschmierem Mund nach Hause kommt, ist er noch ganz erfüllt von dem Spaß, den sie zusammen hatten.

»Es war eine richtig schöne Weihnachtsfeier«, be-

richtet er begeistert. »Lisa war die Beste im Quiz und hat einen Fußball gewonnen. Und ich habe ein neues Fußballquartett.«

Er streckt Papa das Quartett hin.

»Schön«, nickt Papa und schaut sich das Kartenspiel an, »freut mich, wenn dir die Feier gefallen hat.«

»Ja, es war schön«, bestätigt Silas, dann wird er etwas nachdenklich. »Es war eine tolle Feier, aber weißt du ... irgendwie hatte es nicht wirklich etwas mit Weihnachten zu tun. Es ging eher um Fußball. Eigentlich wird ja an Weihnachten der Geburtstag von Jesus gefeiert, aber davon hat keiner was gesagt.«

»Das ist bei der Weihnachtsfeier bei mir auf der Arbeit auch so«, bestätigt Papa. »Es gibt jedes Jahr ein leckeres Essen und eine Ansprache vom Chef über die Gewinne des vergangenen Jahres, aber vom eigentlichen Sinn des Weihnachtsfestes hört man nichts.«

»Harry hat Weihnachtslieder laufen lassen, aber solche mit Weihnachtsmann und Christkind und so, da war auch nichts über Jesus dabei«, ergänzt Silas. »Ist doch komisch, oder?«

»Wenn man so direkt darüber nachdenkt, dann schon. Du hast recht. Ich glaube aber, dass es den wenigsten Menschen auffällt. Weihnachten ist ein schönes Fest; man schenkt sich etwas, man isst gut zusammen, und man möchte Friede und Besinnlichkeit, zumindest an den Feiertagen. Die Geschichte von der Geburt Jesu spielt dabei höchstens noch im Krippenspiel eine Rolle.« Papa zuckt die Achseln. »So ist das heutzutage.«

»Hm.« Silas überlegt. »Das ist doch, als ob man Ge-

burtstag feiert, ohne das Geburtstagskind dazu einzuladen.«

Papa lächelt. »Ja, stimmt. Wobei ich glaube, dass es Jesus nicht so wichtig ist, ob sein Geburtstag nun gefeiert wird oder nicht. Für ihn ist vielmehr entscheidend, wie jeder einzelne Mensch zu ihm steht. Wichtig ist doch, zu erkennen, warum Jesus als kleines Kind auf die Erde kam und warum er am Kreuz gestorben ist. Gott möchte durch Jesus eine tiefe Beziehung zu jedem Menschen. Und die Menschen, die so eine Beziehung haben, die feiern wahrscheinlich auch Weihnachten ein bisschen anders. Weil sie auch an Jesus denken und nicht nur an all das Schöne außen herum.«

Silas runzelt die Stirn. »Also, wenn man mit dem Geburtstagskind befreundet ist, dann feiert man seinen Geburtstag anders?«

»So ist es, Silas. Ich glaube, du hast etwas Wichtiges verstanden, das ist der Unterschied.« Papa legt seinen Arm um Silas' Schulter. »Ich freue mich auf jeden Fall auf Weihnachten.«

»Ich auch«, nickt Silas. »Und wenn wir feiern, darf Jesus mit dabei sein.«

EISZEIT

»Es wird sehr kalt heute Nacht«, sagt Papa und schlüpft in seine Stiefel. »Ich werde noch die Wärmelampe im Hühnerstall aufhängen, damit Frieda und Gisela nicht frieren müssen.«

»Ich komme mit.« Silas springt auf und zieht sich ebenfalls Jacke und Schuhe an.

»Ihr könnt ihnen gleich noch frische Körner geben!«, ruft Mama den beiden hinterher.

»Mhm«, antwortet Papa, »machen wir.«

Silas und Papa holen die Wärmelampe aus dem Schuppen und gehen zum Hühnergehege.

»Sieh nur, das Wasser vom Trinkbehälter ist eingefroren.« Silas zeigt auf das Gefäß, das auf dem Boden steht.

»Tatsächlich. Würdest du das Eis abklopfen und neues Wasser einfüllen?«, fragt Papa. »Ich hänge währenddessen die Lampe im Stall auf. Lass uns den Trinkbehälter im Stall aufstellen. Dort wird das Wasser nicht gefrieren.«

Silas holt frisches Wasser und Papa stellt auch die Schale mit den Körnern in das Hühnerhäuschen.

»Ich glaube, es ist besser, wenn Frieda und Gisela in ihrem Häuschen bleiben, wenn es so kalt ist«, erklärt er. »Du solltest sie morgen nur ein paar Minuten rauslassen und sie dann wieder in den Stall setzten. Hühner sind zwar durch ihre Federn und die Fettschicht darunter recht gut vor Kälte geschützt, aber der Kamm auf dem Kopf ist empfindlich. Dort kann es im schlimmsten Fall

sogar zu Erfrierungen kommen. Aber nun haben sie es mit der Wärmelampe ja gemütlich.«

Es bleibt auch die nächsten Tage sehr kalt. Silas schaut jeden Tag nach den Hühnern. Er sorgt dafür, dass der Stall immer trocken ist und lässt die beiden Hühner täglich ein bisschen ins Freie, aber nicht zu lange. Er möchte ja nicht, dass die Kälte ihnen schadet.

»Ich kann mich nicht erinnern, wann wir das letzte Mal einen so kalten Januar hatten«, meint Papa einige Tage später beim Abendessen. »Wir haben schon die zweite Woche nun deutlich unter null Grad, nachts sogar noch viel kälter. Das ist wirklich ungewöhnlich für unsere Gegend.«

»An der Dachrinne hängen Eiszapfen«, erzählt Sarah. »Habt ihr sie gesehen?«

Silas nickt. »Aber leider liegt fast kein Schnee, das ist schade. Wenn wir mehr Schnee hätten, könnten wir wieder ein Iglu bauen oder Schlitten fahren gehen.«

»Vielleicht können wir bald Schlittschuh laufen auf dem Waldsee«, meint Sarah. »Das wäre doch auch super.«

Schlittschuh laufen auf dem See – der Gedanke geht Silas nicht mehr aus dem Kopf.

Gleich am nächsten Tag fragt er deshalb seinen Freund Fabian: »Gehst du heute Nachmittag mit mir zum Waldsee? Ich möchte schauen, ob der See zugefroren ist.«

»Klar«, nickt Fabian, »gute Idee. Ich bin dabei.«

Als die beiden Jungen am Nachmittag am Seeufer

stehen, staunen sie nicht schlecht. »Der See ist komplett zugefroren!«, ruft Silas überrascht. »Man sieht überhaupt kein Wasser mehr.« Er bückt sich, greift nach einem kleinen Stein und wirft ihn auf die Eisfläche. Der Stein schlittert über das Eis und bleibt schließlich liegen. Fabian greift nach einem größeren Stein und lässt auch diesen über das Eis rutschen. Silas klopft mit seinem Fuß auf das Eis.

»Das scheint schon richtig dick zu sein«, meint er. »Meinst du, man könnte schon Schlittschuh laufen?«

Fabian zuckt mit den Schultern und pocht ebenfalls mit seinem Schuh auf das Eis.

»Keine Ahnung«, antwortet er und macht einen kleinen Schritt vom Ufer auf das Eis. »Hier am Rand hält es«, sagt er und wagt noch einen weiteren vorsichtigen Schritt.

»O Mann, das ist klasse«, grinst Silas. »Wir hätten gleich unsere Schlittschuhe mitnehmen sollen.«

»Meine Mama würde mir das nicht erlauben.« Fabian schüttelt den Kopf. »Zu gefährlich. Man könnte ja einbrechen. Vielleicht ist das Eis in der Mitte des Sees viel dünner als hier. Ich gehe nicht weiter.«

»Glaub ich nicht, es scheint stabil«, erwidert Silas und klopft zur Bestätigung mit seinem Schuh auf das Eis. »Es hält mich, siehst du doch.«

»Es könnte brechen!« Fabian macht einen Schritt zurück. »Ich glaube wirklich, dass es weiter draußen gefährlich ist.«

»Ach was«, winkt Silas ab, »keine Angst, die Eisschicht ist sicher schon richtig dick.« Mutig geht er drei weitere Schritte nach vorn.

»Silas, bleib stehen«, bittet Fabian, »das macht mir Angst.«

Doch Silas kichert nur und geht noch einen Schritt weiter.

»Ich glaube, ich hole meine Schlittschuhe und komme dann wieder hierhe-...« Silas stockt, die Eisschicht knackt bedrohlich unter seinen Füßen. Risse breiten sich aus und noch bevor sich der Junge in Sicherheit bringen kann, bricht er ein und steht bis zu den Achselhöhlen im eisigen Wasser.

Erschrocken schreit er auf.

Fabian schlägt sich die Hände vor den Mund.

»Silas, hast du dich verletzt?«

»Nein, es geht schon«, keucht Silas. »Und ich kann hier stehen, ich spüre den Boden unter den Füßen.« Er wendet sich dem Ufer zu und versucht, auf das Eis zu krabbeln, aber es bricht jedes Mal unter ihm weg. Mühsam arbeitet er sich zum Ufer vor, Fabian streckt ihm hilfreich seine Hand entgegen.

»Mann, hast du mir einen Schrecken eingejagt!«

»Ist ja nichts passiert«, erwidert Silas kleinlaut, »das Wasser war an der Stelle noch nicht so tief.«

»Ja, aber wärst du nur noch ein paar Schritte weitergegangen, dann ...« Fabian schüttelt den Kopf. »Das war echt leichtsinnig.«

Silas sitzt wie ein Häufchen Elend auf dem Boden. Ihm ist entsetzlich kalt; er beginnt am ganzen Körper zu zittern, seine Zähne klappern.

»Komm«, sagt Fabian energisch und zieht seinen Freund hoch, »wir müssen schnell nach Hause.«

Silas' Mama schlägt die Hände über ihrem Kopf zu-

sammen, als sie die Tür öffnet und ihren tropfnassen Sohn erblickt.

»Du meine Güte, Jungs, was habt ihr gemacht? Schnell, kommt rein!«

»Ich gehe lieber nach Hause«, sagt Fabian.

»Bist du denn trocken geblieben?« Mama schaut Fabian prüfend an.

Dieser nickt. »Ja, bei mir ist alles in Ordnung.«

Silas hinterlässt eine nasse Spur auf dem Fußboden bis ins Badezimmer. Seine Mutter hilft ihm, die nassen Kleider auszuziehen. Dann reibt sie Silas mit einem Handtuch trocken. Seine Hände und Füße sehen ganz blau aus. Sie greift nach ihrem Bademantel und wickelt Silas hinein. Der Mantel ist Silas viel zu groß, aber er ist schön kuschelig warm.

»Aufs Sofa mit dir«, befiehlt Mama. »Ich hole noch ein paar Decken.«

Schließlich liegt Silas dick eingepackt auf dem Sofa, Mama sitzt am Fußende und massiert seine kalten Füße.

»Wart ihr am Waldsee?« Mamas Stimme klingt ärgerlich. »Was habt ihr euch nur dabei gedacht?«

»Ich wollte schauen, ob man schon Schlittschuh laufen kann«, erklärt Silas kleinlaut. »Das Eis war wirklich schon fest. Ich dachte nicht, dass etwas passiert.«

»Also wirklich.« Mama schüttelt den Kopf. »Das war sehr leichtsinnig von dir.«

»Das hat Fabian auch gesagt.« Silas senkt schuld- bewusst den Blick. »An der Stelle, wo ich eingebrochen bin, war das Wasser noch nicht so tief.«

»Ja, da bin ich dankbar«, nickt Mama. »Aber dir ist schon klar, dass das ganz anders hätte ausgehen können?«

»Ja.« Silas seufzt. »Ich habe nicht wirklich drüber nachgedacht und es einfach ausprobiert.«

»Ja, du hast nicht nachgedacht, das glaube ich auch. Aber schau, Gott hat dir einen Verstand geschenkt, damit du ihn benutzt und dich nicht leichtsinnig in so große Gefahr begibst. Ich darf gar nicht daran denken, was alles hätte passieren können.«

»Es tut mir leid.«

Mama nickt. »Das glaube ich dir. Versprichst du mir, das nächste Mal besser nachzudenken? Ich kann nicht immer auf dich aufpassen, sonst müsstest du ja den ganzen Tag hier bei mir zu Hause sein. So wie die Hühner, die im Stall bleiben müssen, wenn es draußen zu kalt ist.«

»Das wäre ziemlich langweilig.«

»Stimmt. Aber wenn du allein mit deinem Freund unterwegs sein willst, muss ich mich darauf verlassen können, dass du dich nicht unüberlegt verhältst, verstehst du?«

»Ja.« Silas zieht seinen Arm unter der Decke hervor und streckt seiner Mutter die Hand entgegen. »Versprochen«, sagt er. »Erst überlegen, dann handeln. Und nicht einfach losrennen wie die Hühner.«

Mama ergreift seine Hand und lächelt. »Abgemacht! Ich vertraue dir, Silas.«

»Danke, Mama. Bist du nicht mehr sauer?«

»Nein.« Mama wuschelt Silas durch die Haare. »Ich bin einfach nur dankbar, dass Gott dich bewahrt hat.«